

MENSCHEN UNSERER ZEIT

Staatspräsident Edward Ochab

Nominell der höchste Mann der Volksrepublik Polen

Für ein paar Tage im August 1964 las man in der Weltpresse den Namen Zawadzki. Obgleich sein Träger als Staatspräsident nominell der höchste Mann in der Volksrepublik Polen war, wurde er erst durch seinen Tod bekannt. Kurze Zeit später wählte das polnische Parlament den Nachfolger. Er dürfte das Schicksal seines Vorgängers teilen, wenigstens so lange Gomulka lebt. Polens neues Staatsoberhaupt heißt Edward Ochab. Er war bisher im Ausland weitgehend unbekannt, anders als in seiner Heimat, wo er, was die übrige Welt schon wieder vergessen hat, einmal Gomulkas Vorgänger war.

Die Verfassung der Volksrepublik Polen sieht ein Parlament - der Sejm - vor. Ihm gehören neben der KP noch die Demokratische und die Bauernpartei an. Außerdem gibt es einen Staatsrat, der 15 Mitglieder hat. Er ist - auf kollektiver Basis - das Staatsoberhaupt. Der Vorsitzende des Staatsrates läßt sich am besten mit der Formel "erster unter Gleichen" umschreiben.

Zwischen Verfassungstheorie und Wirklichkeit klafft allerdings eine beträchtliche Lücke, denn die Macht im Staate verkörpert der Parteiführer, Gomulka, der übrigens unter anderem auch Mitglied des Staatsrates ist. Gomulka hätte sich selber zum Vorsitzenden wählen lassen können, aber er hat für Repräsentation nichts übrig. Und letzten Endes tritt der Vorsitzende des Staatsrates nur bei Staatsempfangen in Erscheinung, um zu repräsentieren, sonst ist sein Amt weitgehend bedeutungslos, mehr oder weniger auf Koordinationsarbeiten beschränkt.

Fünf Jahre Moskau

Ochab wurde in Krakau geboren und gehört zum Jahrgang 1906. In seiner Heimatstadt studierte er die Wirtschaftswissenschaften. Im Alter von 23 Jahren trat er der polnischen KP bei. Das brachte ihm schon vor dem Zweiten Weltkrieg zweimal Haftstrafen und andere Unannehmlichkeiten ein.

Als Warschau 1939 besetzt wurde, gelang ihm die Flucht nach Moskau. Fünf Jahre später kehrte er mit den Sowjettruppen als leitender Poltoffizier in seine Heimat zurück. Außerdem hatte er damals das Amt des stellvertretenden Kommandeurs der Ersten Polnischen Armee inne, die von den Sowjets aufgestellt worden war.

Nach einem Zwischenstadium als Parteisekretär von Kattowitz wurde er 1948 Kandidat des Politbüros der polnischen KP. Sechs Jahre später wurde aus dem Kandidaten ein Vollmitglied. Etwa drei Jahre später rückte er zum Landwirtschaftsminister auf.

Dazwischen aber steht die schon vergangene Zeit, wo Ochab Erster Sekretär der Polnischen KP gewesen ist, als die Stellung einnahm, die heute Gomulka hat.

Die Schwierigkeiten der Lebensmittelversorgung im Zusammenhang mit ideologischen Auseinandersetzungen über die Agrarpolitik führten 1959 zum Verlust seines Ministeramtes. Das Parteisekretärsamt hatte er schon 1956 nach dem Aufstand von Posen an Gomulka verloren.

Es sah so aus, als hätte Ochab ausgespielt. Öffentlich trat er nicht mehr in Erscheinung. Doch aus dem allmächtigen Politbüro wurde er nicht ausgeschlossen.

1961 wurde Ochab mit dem hohen Orden "Erbauer des Vaterlandes" ausgezeichnet. Kurze Zeit später war er bereits einer der vier Stellvertreter des Staatsrates.

DIE WELT UND WIR

Die islamische Republik Tunesien und die Christen

Umwandlung der Erzdiözese Karthago in eine "Prälatur Nullius"

Der im Juli dieses Jahres ratifizierte "Modus vivendi" zwischen dem Hl. Stuhl und der Republik Tunesien verlangt von der katholischen Kirche einige schwere Opfer: Der größte Teil der kircheneigenen Gebäude und Besitztümer wird entschädigungslos der Republik Tunesien abgegeben und die Erzdiözese Karthago wird in die "Prälatur Nullius" von Tunis umgewandelt.

Ein "Modus vivendi" zielt darauf ab, dem Leben der Kirche und ihren Beziehungen zur Staatsgewalt bestimmte unerlässliche Bedingungen zu sichern. Bei dem Abkommen mit Tunesien muß darüber hinaus noch die besondere Situation in Erwägung gezogen werden, in der es geschlossen wurde. Es ist das erste diplomatische Abkommen des Hl. Stuhls mit der Regierung einer Nation, die den Islam verfassungsmäßig zur Staatsreligion erklärt hat und in der die Katholiken in den letzten Jahren durch die Auswanderung des größten Teils der französischen und italienischen Gruppen die Hauptanteile der katholischen Bevölkerung Tunesiens ausmachten, beträchtlich und rapid abgenommen hat.

Die Verhandlungen über das Abkommen seien langwierig und schwierig gewesen, heißt es weiter in der im "Osservatore Romano" veröffentlichten Note. Die katholische Kirche habe ihre Bereitschaft mit schwerwiegenden Opfern bezeugt. Die Regierung der Republik Tunesien andererseits versichere, daß die von der Kirche abgetretenen Kultstätten nur im öffentlichen Interesse und in einer Weise Verwendung finden, die mit der ursprünglichen Bestimmung der Gebäude vereinbar ist. Die Kirche habe diese Opfer im Geist der Freundschaft gegenüber einem befreundeten Volk gebracht, in herzlicher Hochachtung für die Werte einer jungen Nation und in

Die Wiederkehr

Spekulationen gehören seit langem zu der Beurteilung der Ereignisse der Dinge, die in den kommunistischen Ländern vor sich gehen. Warum hat Gomulka Ochab zum Staatspräsidenten wählen lassen? fragte man sich. "Weil er sich seit 1956 für die Rehabilitierung des damals bei den Sowjets in Ungnade gefallenen Gomulka eingesetzt hat", sagen die einen. Ob das stimmt, wissen nur wenige Eingeweihte, und die schweigen.

Daß Ochab mit den Sowjets in seine Heimat zurückkehrte, war nur anfangs für ihn ein Vorteil. Der polnische Nationalismus ist längst wieder erwacht, und allgemein werden die höher bewertet, die ihr Land als Partisanen verteidigten. Man spricht seit einiger Zeit offen von den Gegensätzen zwischen den Gomulkaisten und den Moskowlern. Gomulka beispielsweise müßte nach allen Regeln der Logik und nach seinen Erfahrungen mit den Foltermethoden unter Stalin, den lange Zeit stalintrauen Ochab haben. Dennoch hat er ihn wieder in Amt und Würden gebracht.

Es dürfte späteren Geschichtsschreibern vorbehalten bleiben, alle diese Hintergründe aufzuklären. Nur über eines besteht kein Zweifel: Ochab ist Kommunist, wenn auch polnischer Prägung.

Außerdem muß er ein großes Maß an Realismus im politischen Denken haben, denn wäre er nicht inzwischen mit Gomulka ausgesöhnt, dann hätte ihn der bestimmt nicht in das Staatspräsidentenam wählen lassen.

Was Warschau im vergangenen August erlebte, war die Wiederkehr eines Mannes, von dem selbst die meisten Polen recht wenige Tatsachen wissen; dafür kursieren umso mehr Gerüchte.

Alle offiziellen Biographien über Ochab beschränken sich bisher auf kurze Daten des Lebenslaufes. Sein Privatleben wird mit keinem Wort erwähnt. Gerade deswegen lohnt es sich, diesen Mann weiter im Auge zu behalten.

Triclinarum, in der Augustinus (Bischof im benachbarten Hippo Regius, heute Bone in Algerien) wiederholt predigte schließlich die drei von Gratian, Theodosius I. und Honorius gestifteten oder aus heidnischen Tempeln umgewandelten Basiliken... Unter der Araberschafft sank alles allmählich in Trümmer. Der hl. Augustinus hatte in Karthago studiert, hier war er als Jüngling Lehrer der Rhetorik, später kämpfte er von Karthago aus den Manichäismus, dessen Anhänger er zwei Jahre lang gewesen war, wie er auch gegen Donatisten und Pelagianer kämpfte. Der Manichäismus war, wie auch der bekannte schwedische Religionsforscher Geo Widengren in "Mani und der Manichäismus" (W. Kohlhammer, Stuttgart) darlegt, als Ausläufer der antiken Gnosis eine ernste Bedrohung des Christentums. Bei Mani (255-277) und dem Manichäismus finden wir, nach Widengren, eben jene Züge des Hellenismus, die in der vororientalischen Kultur die größte Durchschlagskraft zeigen sollten. Nicht ein religionsphilosophisches System legt er vor, sondern er verkündet eine göttliche Offenbarung. Aus allen zieht er seine Nahrung, von überall holt er sich den Stoff für sein System. An alle Kämpfe, die das frühe Christentum auch auf karthagischem Boden bestehen mußte, werden wir erinnert, wenn wir hören, daß die Kathedrale von Karthago nunmehr in ein Museum umgewandelt wird.

Der Erzbischof von Karthago, Mgr. Perrin, stellte in einem Hirtenwort fest, daß die großen Opfer, die von der Kirche gefordert wurden, die Katholiken Tunesiens zutiefst berührt haben.

So spaßig geht es oft zu...

In der philippinischen Hauptstadt Manila ertönen jetzt jeden Abend um 9 Uhr Sirenen. Dies ist ein Zeichen dafür, daß Teenager unter 18 Jahren nach Hause zu gehen haben. Wer nach 9 Uhr von der Polizei geschleppt wird, kommt vor Gericht. Die Strafe haben die Eltern zu zahlen.

Jack Craig, Bergwerkskumpel aus Blaydon (England) hat das 15.000. Oelgemälde fertiggestellt. Er malt nur auf ausgeblasene Eier, am liebsten religiöse Motive. Dieses Jahr übertrafen die Bestellungen von Porträts der "Beatles" mit ihren Pilzfrisuren alle anderen Aufträge.

Hundert leidenschaftliche Raucher aus Johannesburg sollen an einer Safari teilnehmen, welche monatlang durch unbewohnte Gebiete führt, in denen es keine Zigaretten gibt. Ärzte wollen in dieser Zeit Verhalten und Ausfallserscheinungen der Teilnehmer studieren, welche in puncto Tabak restlos aufs Trockene gesetzt sind.

Als in Mendoza (Argentinien) die Lehrer mit neuen Gehaltsforderungen in den Streik traten, sprangen die Eltern als Ersatzlehrer ein. Väter, Mütter und Tanten unterrichteten in den Schulen die

Kinder, bis der Betrieb wieder aufgenommen werden konnte.

Um seinen Aerger über einen Streit zwischen dem Rektor der argentinischen Universität Bahia Blanca und der Studentenschaft Ausdruck zu geben, gab Professor Odon Miravalles aus dem Astrolotenschüsse auf die Hochschule ab, welche ein Fenster durchschlug. Miravalles ist Professor für Humanität.

Robert Kennedy zum Kandidaten nominiert

NEW YORK. Mit großer Mehrheit ist der amerikanische Justizminister Robert Kennedy zum Kandidaten der Demokratischen Partei für den im Herbst anstehenden Senatssitz von New York nominiert worden. Als Kennedy auf dem Parteikonvent der New Yorker Demokraten die absolute Mehrheit von 564 Delegiertenstimmen überschritt, hatte sein Gegenkandidat Samuel S. Stratton erst rund 100 Stimmen erhalten.

DER TRÄUMER

ROMAN VON WARWICK DEEPIG

39. Fortsetzung

"Ich hab sie versperrt, Mr. Jesse, aus Angst vor dem Vater - ich mußte in mein Zimmer hinauflaufen, um Geld für Slim zu holen, und hab ihn dann gleich weggeschickt, als der Vater fort war!" Falconer holte tief Atem - es klang wie ein Seufzer.

"Erzählen Sie mir noch mehr von Ihrem Bruder, Ann...!"

An die Wand der Laube gelehnt, saß er da und lauschte auf Anns Stimme. Ein Glücksgefühl stieg in ihm auf. Glück darüber, daß seine Eifersucht unbegründet gewesen war. Er war verblüfft über die einfache Erklärung einer Tatsache, die ihm so viel Leid verursacht hatte.

Ann hatte es nicht nötig gehabt, eine Liebesgeschichte zu verheimlichen. Was er in seiner Phantasie romantisch ausgemalt hatte, war mit einigen Worten aufgeklärt. Falconers Liebe zu Ann stieg mächtig in ihm auf. Er verlangte nach Ausdruck. Eine Stimme in seinem Innern sagte, daß Ann ihm gehöre, daß seine Sehnsucht nach ihr aufrichtig und daher berechtigt war. Er wollte die Hand nach ihr ausstrecken, sie an sich ziehen, um nicht mehr allein zu sein in der Dunkelheit.

"Ann...!"

"Ja, Mr. Jesse...?"

"Wissen Sie, daß ich glaube, Sie hätten einen Liebhaber...?"

"Mr. Jesse...?"

"Nun... das wäre doch nichts Unmögliches?"

Sie lachte und errötete, wurde plötzlich ernst. Ein Gedanke hatte ihre Helleckheit verschleucht. Sie blickte fragend auf Jesse.

"Das würde mich gar nicht freuen, Mr. Jesse - ich möchte am liebsten hier auf der Farm bleiben!"

Falconers Gesicht war im Schatten.

"Und ich, glauben Sie mir, ich würde Sie sehr vermissen, wenn Sie fort gingen. Sie wissen gar nicht, was für eine Wandlung Sie in mein Leben gebracht haben."

"Ich, Sir?"

"Ja - Sie und Pool. Ich habe den Hund verloren. Eines Tages werde ich auch Sie verlieren!"

Ann blickte erschrocken auf Jesse, und ihr blaßes Gesicht errötete sich. "Ich will doch nicht von Ihnen weggehen, Mr. Jesse!"

Man kann nicht wissen, was der nächste Tag bringen wird, und ich möchte,

daß Sie eine glückliche Zukunft haben!" Ann senkte den Kopf und blickte zu Boden.

"Ich bin hier glücklicher als irgendwo sonst, Mr. Jesse, ich würde am liebsten immer...". sie stockte, als ob sie sich scheuchte, ihr tiefstes Geheimnis preiszugeben, dann aber faßte sie ein Herz: "Ich möchte am liebsten immer hier bleiben, Mr. Jesse, wenn ich Ihnen damit auch nur ein ganz klein wenig helfen könnte."

Jesse hatte Mühe, seine Gefühle zu unterdrücken. "Sie können nicht ermesnen, was es für mich bedeutet", sagte er dann nach langem Schweigen, "aber alles ändert sich, auch hier kann sich vieles ändern!"

Sein trauriges bleiches Gesicht versank im Schatten. Es war, als würde er von dem Licht des Lebens, an welchem er sich erwärmen wollte, entsagend zurückweichen. Und auch Ann fühlte einen kalten Schauer an ihrem Herzen. Ihr junges Gesicht schien plötzlich zu altern.

"Ich muß jetzt gehen, Mr. Jesse!"

Er fuhr aus seinen Gedanken auf: "Ja? Ich bleibe noch hier!"

Ann warf ihm einen langen, innigen Blick zu und ging dann zum Haus. Sie meinte, den Boden unter sich wanken zu fühlen. Der Schatten einer möglichen Veränderung in ihrem Leben trübte die Klarheit des Sommerabends. Und trotzdem erbeute ihr Herz in unsäglichem, geheimem Glück. Sie bedeutete etwas in Jesses Leben. Hatte er ihr es eben nicht deutlich gesagt?

An diesem selben Abend brachte Kate den alten John Smunk mit nach Hau-

se. Er war plötzlich auf den Wiesen, wo gemäht wurde, erschienen wie das groteske Zerrbild, eines Fauns mit Stock und grünem Filzhütchen. Kate und Rickaby hatten ihn erblickt, als sie zur Farm hinaufstiegen.

Er grinst sie an und schob seine dicke bläuliche Unterlippe vor.

"Sie können wirklich stolz sein, meine Liebe. Die beste Heuernte, die ich diesseits von Ashurst je gesehen habe, und dazu alles strohtrocken!"

Er zwinkerte Rickaby zu.

"Ich werde Mrs. Falconer höchste Preise zahlen - das ist einmal sicher!"

Noch bevor sie beim Haus angekommen waren, ritt er davon und überließ die Getreidehändler John Smunk der Obhut Kates.

"Wo ist der Herr, Ann?"

"Im Garten, Madame."

"Gehen Sie und holen Sie ihn herein. Setzen Sie sich, John - es macht Ihnen wohl nichts aus, daß wir nur kaltes Fleisch haben?"

"Gewiß nicht."

Er zog einen Stuhl an den Tisch und setzte sich hin. Kate begann, eine mager Hammelkeule zu trandlieren. Dann kam Jesse herein.

Smunk blickte ihn an.

"Nun, Jesse, haben Sie schon gelernt, selber die Knöpfe anzunähen?"

Sein Ton war höchst unpassend. Aber Smunk sagte immer alles, was ihm gerade einfiel. Seine Geringschätzung Falconer gegenüber war so unverblümt, wie seine Bewunderung für dessen Frau.

Ann blickte ihn abweisend an, aber

Jesse achtete nicht auf den Scherz des Alten.

"Sind Sie das, Mr. Smunk?"

"Ja - ich bin's. Ich sprach gerade von dem großartigen Erfolg Ihrer Frau bei der Ernte - Hammel? Gern, danke. Gibt es vielleicht Essigfrüchte? Zwiebeln hab ich am liebsten. Ihre Frau ist ein wahres Wunder. Sie hat eine glückliche Hand."

Falconer nahm Gabel und Messer in die Hand. Er war sehr geschickt geworden und aß besser und reinlicher als Smunk, der sein Messer als Löffel benutzte. Der Getreidehändler betrachtete ihn mit einer Art interessierter Verblüffung.

"Das geht ja sehr gut! Sie brauchen ihn nicht zu füttern."

Sie lachten, und Jesse wurde rot.

"Ganz hilflos bin ich ja nicht", sagte er ärgerlich.

"Gewiß, gewiß... aber ich sag' Ihnen auf den Kopf zu: daß Sie die Landwirtschaft aufgegeben haben, hat die Farm Glück gebracht. Whisky? Ja, bitte, aber nur einen Schluck. Höflich ist es ja nicht, aber Wahrheit bleibt Wahrheit."

Der sah hinterher mehrere Leute die Zähne ausgehissen haben, plötzlich eine Goldgrube geworden ist. Das Glück ist eine sonderbare Sache. Aber das, was die Leute Glück nennen, das ist eben etwas anderes. Ich habe das, was ich erreicht habe, nicht erreicht, nur wie ich Glück gehabt habe. Er spielte eine Zwiebel auf und führte sie zum Mund.

"Aber, wenn Glück und Mut vereinigt sind... dann fließt das Geld! Ich trü-



Tausende Wanderausstellungen

Ein Volksfest im westlichen Europa

Fortsetzung von Seite 1

... und er sprach die Hoffnung aus, daß dieser Verband es den hiesigen Mitgliedern erleichtern würde, an den Ausstellungen teilzunehmen. In der letzten wichtigen Ereignis sei die heutige Wanderausstellung. Sie habe gezeigt die jahrelange Arbeit der Herdbuchvereine von Erfolg gekrönt wurde. In der Ruhestand getretene Wanderausstellungen (und ehemalige Teilnehmer) Lenel habe schon seit langem die Wichtigkeit der Herdbuchvereine erkannt. Der heutige Erfolg sei die Milchkontrolle zu verdanken. Leistungswettbewerbe seien sehr eindrucksvoll gewesen. Der Redakteur darauf hin, daß bei den Wettbewerben erstmalig die tatsächliche (und nicht eine fiktive) Leistung in Betracht genommen sei. Eine weitere Neuerung sei die Prämierung des besten Züchters. Man habe bisher viel weniger Wert auf die Euterform gelegt. Schließlich dankte der Präsident den zum Gelingen der Wanderausstellung beigetragen haben und er schloß mit den Worten: "Wir müssen alles tun, um die Züchter zu erhalten, um ihre Begabung aufrecht zu erhalten."

Der Vertreter des Ministers, Generalmajor Kell, entschuldigte sich für die seiner Ansprache, er sei der de-



Siegfried Almfant, Besitzer der Farm

Ihr Wohl, noch ehe fünf Jahre über sind, werden Sie Ihre tausend Äcker bestellen!"

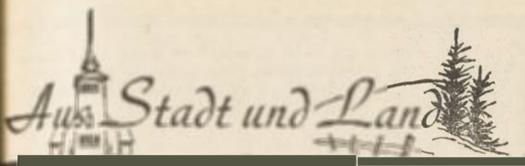
Jesse war während der Mahlzeit sehr wegsams, aber sein Hirn arbeitete nicht mehr. John Smunk ungezogene Äußerungen auszusprechen, hatte er sich seinen Gedanken auf seine Zukunft zuwenden lassen.

Er hatte immer weniger Ansehen auf der Fox-Farm. Er war ein Mann aus Hof, vom Garten und von den Kindern verdrängt worden, und in der Ruhe, wie sich sein Einfluß verminderte, war der Wohlstand, der sich ihm verlor, dorthin zurückgekehrt, wo John Smunk regierte.

Wenn die Gedanken eines Menschen bestimmte Richtung einschlagen, dann es oft vor, daß sich äußere Umstände in seinen Gedankengang einmischen. Sie stoßen wie Nebenflüsse zum Hauptstrom seiner Empfindungen, und geben seinem Lauf das Unabwendbare, die schicksalhafte.

Das schönste Wetter hielt trotz Rickabys Zweifel an, und alle Hände waren beim Heuen gebraucht. Jesse blieb geblieben und wanderte in den weitesten hinaus, in welchem er sich fühlte als auf dem freien Feld. Er kannte beinahe jeden Baum und jeden besonderen Merkmale. Auf diese Weise konnte er, mit ausgestreckten Füßen vor sich herstapend, den Weg durch die nördlichen Hecke finden, von der das Geräusch der Mähmaschine den Geruch des gemähten Grases einatmen konnte.

Dort stand ein alter Birnbaum, dessen Äste bis zum Boden reichten, und



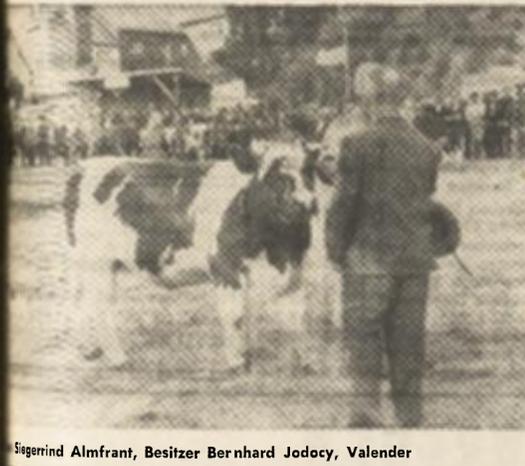
Tausende kamen zur Wanderausstellung in St. Vith

Ein Volksfest im wahrsten Sinne des Wortes

Kontinuation von Seite 1

... und sprach die Hoffnung aus, dieser Verband es den hiesigen Tausenden erleichtern würde, an den Auktionen in Antwerpen teilzunehmen. Das wichtige Ereignis sei die heutige Wanderausstellung. Sie habe gezeigt, die jahrelange Arbeit der Herdbuchung von Erfolg gekrönt wurde. Der Präsident in den Ruhestand getretene Herdbuchungspräsident (und ehemalige Tierherbater) Lenel habe schon sehr die Wichtigkeit der Herdbuchung erkannt. Der heutige Erfolg sei aber der Milchkontrolle zu verdanken. Leistungswettbewerbe seien besonders einflussvoll gewesen. Der Redner sprach darauf hin, daß bei den Wettbewerben erstmalig die tatsächliche (und nicht eine fiktive) Leistung in Betracht gezogen worden sei. Eine weitere Neuerung sei auch die Prämierung des besten Wertes auf die Euterform gelegt. Abschließend dankte der Präsident allen, die zum Gelingen der Wanderausstellung beigetragen haben und er schloß mit den Worten: „Wir müssen alles wachen, um die Züchter tun, um ihre Begeisterung aufrecht zu erhalten.“

... schen Sprache nicht genügend mächtig und er werde daher französisch sprechen. Er habe, so führte er aus, schon oft vom St. Vither Lande sprechen gehört. Er sei überrascht von der großen Beteiligung an den Wettbewerben, von der allgemein guten Konstitution des Viehs und auch von der mustergültigen Organisation. Er gratulierte den Veranstaltern und erklärte, sie seien auf dem richtigen Wege. Der Redner befaßte sich dann ausführlich mit dem zur Zeit in der Landwirtschaft stattfindenden Umbruch in technischer, wirtschaftlicher, finanzieller und sozialer Hinsicht. Er unterstrich die vom Staat geleistete Unterstützung und Hilfe, betonte aber, der Landwirt müsse auch das Seine dazu leisten. Sehr wichtig sei in dieser Beziehung die Ausbildung der Betriebsführer. Man könne annehmen, daß in den 175.000 landwirtschaftlichen Betrieben unseres Landes alle 35 Jahre ein Wechsel in der Führung vorgenommen werde. Alljährlich würden also etwa 5.000 junge Landwirte einen Betrieb übernehmen, jedoch belaufe sich die Zahl der alljährlich auf den Schulen fertig werdenden Landwirte nur 750, wovon etwa ein Drittel nur den landwirtschaftlichen Sektor wählt. Dies sei viel zu wenig. Es müßten zusätzliche Schulen gegründet werden und die Landwirte müßten sich erheblich mehr als bisher



Siegeralmfrant, Besitzer Bernhard Jodocy, Valender

auf diesen Schulen das für die Leitung eines Betriebes notwendige Rüstzeug aneignen.

Senator Godin sprach im Namen seiner Kollegen den Veranstaltern der Wanderausstellung Glückwünsche aus.

In seiner Ansprache stellte Bürgermeister W. Pip die Bindungen zwischen unserer meistens aus Geschäftsleuten bestehenden St. Vither Bevölkerung und der landwirtschaftlichen Bevölkerung heraus und lobte den Wert der Ausstellung, deren Erfolg ein Ansporn für die Zukunft sei. Es könne der St. Vither Bevölkerung nur dann gut gehen, wenn es den Bauern aus der Umgebung gut gehe. Nach Glückwünschen für die Landwirte und Züchter rief der Bürgermeister den Anwesenden zu, „auf dem einmal beschrittenen Wege weiterzufahren zum Wohle unserer Landwirtschaft zum Wohle unserer Heimat.“

Während des sehr guten Essens musizierte das Streichorchester unter der Leitung von Johannes Piette. Später trat auch die Trachtengruppe aus Kleve auf und begeisterte alle durch einige Tänze und ein Doppelquartett mit sehr gepflegten Stimmen.

Ueber den zweiten Tag berichten wir in unserer nächsten Ausgabe.

Keine Almosen für Guatemala

DONNERSTAG, 10. September im Kino CORSO, St. Vith.

In einer packenden TON-BILD-REPORTAGE sehen wir das Werk einiger Pioniere aus unserer Gegend. Sie zeigen uns die wirkliche Lage der Menschen in Guatemala, ihren Alltag und ihre Lebensweise. Wir sehen, was eine europäische Zivilisation zurückgelassen hat. Der Missionskreis lädt alle Erwachsenen und Jugendlichen zu diesem Abend ein! (Reportage in deutscher Sprache).

Verkehrsunfall an der Kaiserbaracke

Recht. Die lange Serie der Verkehrsunfälle, die sich an der Kaiserbaracke ereignet haben, hat sich um einen vermehrt, der glücklicherweise ohne schlimme Folgen blieb. Auf der regennassen Straße geriet am Sonntag gegen 6,45 Uhr nachmittags der Wagen des T. aus Verviers in der Kurve ins Schleudern. Der Wagen schlug mit seinem Heck gegen eine Begrenzungsleuchte, wurde herumgewirbelt und prallte gegen den entgegenkommenden Wagen des R. R. aus Dolhain. Dann landete der Wagen in einer 3 m tiefer gelegenen Wiese und blieb auf dem Dach liegen. Die drei Insassen konnten sich selbst aus ihrer unangenehmen Lage befreien. Sie trugen nur leichte Verletzungen davon.

Zwei andere Wagen mußten plötzlich bremsen, um nicht in den Unfall verwickelt zu werden. Der erste (aus Tourcoing) wurde von dem ihm folgenden Wagen aus Lierse gerammt. Hier gab es auch nur Leichtverletzte.

An den Fahrzeugen entstand erheblicher Schaden.

Jan Janssen wurde Weltmeister

Van Looy's große Niederlage

SALLANCHES. Mit Spannung wurde die Weltmeisterschaft der Straßenfahrer (Profis) in Sallanches erwartet. Das Interesse war besonders in unserem Lande so groß, daß die Fußballclubs sich über zu geringe Zuschauerzahlen beschwerten, weil alle am Fernsehen den erwarteten Sieg Rik Van Looy sehen wollten. Es wurde nichts daraus, denn der erste Belgier, Benoni Beheydt, der bisherige Weltmeister kam erst auf Platz 11 ein.

Das Rennen wurde mit Nationalmannschaften gefahren, jedoch stellte sich schnell heraus, daß alle Fahrer nur die Interessen ihres Rennstalls vertraten und die nationalen Interessen praktisch nur auf die Hilfe von Sels und Van Bugghout rechnen. Als der Holländer Janssen in der vorletzten Runde angriff, versuchte Van Looy mit Bockland und R. Altig mitzuhalten. Keiner von den beiden half Lan Looy, was für Altig normal war, für Bockland, der normalerweise für Van Looy fahren sollte, jedoch nicht. Die einzige Mannschaft, die auf nationaler Ebene einheitlich war, war die holländische und so war ihr Sieg nicht verwunderlich.

- 11. Benoni Beheydt (B); 12. Horst Oldenburg (D); 13. Michael Wright (G-B); 14. Adriano Durante (I); 15. Hans Junkermann (D); 16. Luis Otano (Sp.); 17. Peter Post (H); 18. Rudi Altig (D); 19. Seamus Elliot (Irl.); 20. Gilbert Desmet (B); 21. Willy Bockland (B); 22. Francisco Gabica (Sp.); 23. Bruno Mealli (I); 24. Rolf Maurer (S); 25. Georges Grousard (F); 26. Angelino Soler (Sp.); 27. Hubertus Zilverberg (H); 28. Vati Uriona (Sp.); 29. Albertus Geldermans (H); 30. Willy Monty (B); 31. Edgard Sorgesloos (B); 32. Rik Van Looy (B); 33. Henri Anglade (F); 34. Robert Hagmann (S); nach 1.11; 35. Kees Haast (H); 36. Edouard Sels (B); 37. Arie Den Hartog (H); 38. Gianni Motta (I); nach 5.18; 39. Antonio Suarez (Sp.); 40. Julio Jimenez (Sp.) nach 6.06.

Missionsfreunde St. Vith - Malmedy

„Neues aus den Missionen“

10. Schweizer Katholiken spendeten über sechs Millionen

615 000 Mark mehr als im Vorjahr haben die Schweizer Katholiken bei der diesjährigen Fastenaktion gespendet. Das Gesamtergebnis erbrachte 6 002 091 Schweizer Franken (über 70 Millionen Belgische Franken). Die Hälfte des Betrages verbleibt im Innland, die andere kommt den Missionen zugute.

I. P.

Siegerwettbewerb

- SIEGERBULLE:**
- Nr. 104 — JOHANNA'S 14 BENNO
S. H. V. HONSFELD
- SIEGERKUH:**
- Nr. 368 — FLORELINE
MÜLLER PETER — HEPSCHIED
- SIEGERRIND:**
- Nr. 157 — ALMFRANT
JODOCY BERNARD — VALENDER
- WANDERPREIS "von MONSCHAW"**
- HANNA'S HENDRIK
Nr. 101 — S. H. V. HERGERSBERG

Ihr Wohl, noch ehe fünf Jahre sind, werden Sie Ihre tausend Gedanken bestellen!"

... war während der Mahlzeit sehr langsam, aber sein Hirn arbeitete demnach, John Smunk ungezierte Art, Wahrheit auszusprechen, hatte Falconer Gedanken auf seine Zukunft geachtet. Er hatte immer weniger Anteil an dem Leben auf der Fox-Farm. Er war von dem Hof, vom Garten und von den Menschen verdrängt worden, und in dem Maße wie sich sein Einfluß verminderte, verminderte sich auch der Wohlstand, der sich ihm verriet, dorthin zurückgekehrt, wo jetzt die Frau regierte.

... die Gedanken eines Menschen bestimmte Richtung einschlagen, wenn es oft vor, daß sich äußere Gegebenheiten in seinen Gedankengang einwirkten, stießen wie Nebenflüsse zum Hauptstrom seiner Empfindungen, und so gelang ihm der Lauf das Unabwendbare, das er wollte.

... die schönste Wetter hielt trotz Rickaby Zweifel an, und alle Hände wurden Heuen gebraucht. Jesse war im Hofen und wanderte in den Feldern hinaus, in welchem er sich immer fühlte als auf dem freien Feld. Er betrat beinahe jeden Baum und dessen besondere Merkmale. Auf diese Weise konnte er, mit ausgestreckten Händen sich hertastend, den Weg bis zu den verschiedenen Hecken finden, von der aus das Geräusch der Mähmaschine hörensicher Geruch des gemähten Grases waarten konnte.

... stand ein alter Birnbaum, dessen Äste bis zum Boden reichten, und da-

neben ein Apfelbaum der sich knapp über dem Erdboden gabelte und einen Sitz bildete, in welchem Jesse oft mit dem Schrotgewehr geschossen hatte, wenn die Amseln gar manchmal zu frech geworden waren. Er tastete den Baum mit den Händen ab, und schwang sich dann in den Sitz hinauf. Die Hecke des Obstgartens war seit Jahren nicht gestutzt worden, und Jesse war durch die Zweige der Haselnußstauden verdeckt. Der Boden knapp jenseits der Hecke war so uneben und steinig, daß dort das Gras mit der Sense gemäht werden mußte.

Zwei der Knechte kamen die Hecke entlang hintereinander, die Sense schwingend und sich unterhaltend. Sie waren kaum dreißig Schritte von Jesse entfernt, so daß er jedes Wort hörte.

„Der Herr hat nie ein solches Wetter für den Heuet gehabt!“ — Nein, nie — ich sag' dir, Tom, die anderen Farmer haben immer gewartet, bis Mr. Jesse mit dem Schnitt begonnen hat dann haben sie ihre Maschinen in die Schuppen gestellt, weil sie gewußt haben, daß es regnen wird!“

Die gut geschärften Sensen der beiden Knechte schwirren emsig. „Er hat sehr schlecht gewirtschaftet Mrs Falconer, die versteht's — das ist das richtige für die Farm. Und Jonnie Rickaby hilft ihr auch dabei!“

„Ja, das tut er. Und wie ich höre, nicht nur auf der Farm!“ Sie lachten und machten eine Pause, um ihre Sensen wieder zu wetzen.

„Rickaby ist ein patentier Kerl — er und Mrs. Falconer sind aus bestem Holz geschnitzt. Die beiden würden ein

tüchtiges Paar abgeben. Und der arme, alte Falconer wandert herum an seinem Stock, muß das nicht fürchtbar sein für seine Frau? Es sollte ein Gesetz geben, das den Leuten erlaubt, wieder von vorne anzufangen, wenn sie sehen, daß sie ein schlechtes Geschäft gemacht haben!“

Falconer hörte, was sie sprachen. Trotz der unvermeidlichen Bitterkeit, welche die Worte in ihm erweckten, fühlte Jesse, daß viel vernünftiges darin enthalten war. Er und Kate paßten nicht mehr zu einander, er war ein hilfloser Mann, während Kate, tüchtig und ehrgeizig wie sie war, unternehmungslustig in die Zukunft blickte. Jesse hegte keinen Groll gegen seine Frau. Die Freundschaft zwischen ihr und Rickaby schien ihm berechtigt und sogar recht vernünftig. Er sah, daß sie dieselben Lebenszwecke verfolgten, und daß die starken Gefühle die sie für einander hegten, unvermeidlich und ehrlich waren.

Drei Tage brütete Falconer über diesen Gedanken. Er saß still und in sich gekehrt in der Laube oder in dem Garten. Je mehr er über die Angelegenheiten grübelte, desto mehr verlangte ihn danach, die volle, endgültige Wahrheit zu erfahren. Er beschloß, mit Kate zu sprechen. Wenn Kate ihm gegenüber aufrichtig war, dann würde er auch einen Weg finden, ihr zu helfen. Es war besser, zu irgendeinem Einverständnis zu kommen, als unter dem Druck einer häßlichen Intrige fortzuleben.

Jesse wählte dazu den richtigen Augenblick, eine halbe Stunde nach dem Nachtessen, als er, seine Pfeife rauchend, am offenen Fenster saß und Kate die

Zeitung las. Seine Blindheit erleichterte ihm den unvermeidlichen Einbruch in die Welt seiner Frau. Die Dunkelheit schloß ihn in einer Art Beichtstuhl ein. So wird der Schock vermieden, den sie erleidet, wenn er ein anklagendes Auge das andere trifft. Es sprechen nur die Stimmen zueinander, die durch eine undurchdringliche Dunkelheit voneinander getrennt sind.

„Kate!“

Er hörte, daß sie die Zeitung niederlegte.

„Was geht zwischen dir und Jack Rickaby vor?“

Die Worte klangen hart und rau, aber Falconer konnte die Wirkung, die sie auf seine Frau ausübten, nicht sehen. Sie saß ganz steif und starrte ihn an, während langsam die Farbe aus ihrem Gesicht wich. Aber sie war durch den plötzlichen Angriff nicht völlig aus der Fassung gebracht. Ihren Augen war anzusehen, wie rasch ihr Hirn arbeitete, um der unerwarteten Frage entgegenzutreten. Kate verlor die Selbstbeherrschung nicht so schnell.

„Du hast diese Frage hingeworfen, als wäre sie ein Schuh. Ich werde deinem Beispiel folgen: ich liebe Jack Rickaby und ich stehe dazu!“

Sie sprach ruhig und von keinem Schuldgefühl bewegt. Dann legte sie die Zeitung weg, wandte sich Jesse zu und war sichtlich bereit, ihre Sache bis zum Ende durchzukämpfen. Jesse zeigt ebensoviele Erregung wie seine Frau. Seine Gedanken waren kristallklar.

„Ich bin froh, daß du mir aufrichtig geantwortet hast!“

„Es ist angenehmer, festen Boden unter den Füßen zu haben!“

„Das eben finde ich auch. Vielleicht weiß ich mehr, als dir lieb ist. Aber ich habe mir alles gründlich überlegt, und sehe nicht ein, warum ich dir Vorwürfe machen sollte. Wenn ich dich noch liebte, wäre es natürlich etwas anderes. Du und Rickaby — ihr seid füreinander geschaffen, an mir liegt dir nichts mehr... unsere Gleichgültigkeit ist wohl gegenseitig.“

Sie blickte ihn ruhig und beinahe interessiert an.

„Das ist sehr lieb von dir, Jesse!“

„Ich spreche nur die Wahrheit. Es ist bedauerlich, daß man sie so selten hört auf dieser Welt. Manches wäre besser. Man muß sich mit den Tatsachen abfinden.“

Die Farbe kehrte in Kates Gesicht zurück.

„Willst du damit sagen, daß du mir deshalb nicht grollst?“

„Gewiß — denn was würde das nützen? Solche Dinge geschehen eben, und wir sind die letzten Jahre recht unglücklich miteinander gewesen, es war deine Schuld und es war die meins. Rickaby hat das, was du an mir immer vermißt hast. Ich sehe das ganz klar!“

Kate blickte betroffen vor sich hin.

„Du nimmst das sehr kühl auf, Jesse!“

„Was soll ich anderes tun?“

„Aber wie?“ sie stockte, biß sich auf die Lippen und runzelte die Stirn. „Wie kann man die Sache in Ordnung bringen?“

„In Ordnung?“

Fortsetzung folgt

Hoherfreut zeigen wir die Geburt unseres Stammhalters

Wolfgang Johann Peter

an

HUBERT JENNIGES UND FRAU MIEKE VANDERBIESEN

z. Zt. Merksem (Antwerpen) St. Bartholomeusklinik

Fußball-Resultate

Table with football results for Division I, including teams like Anderlecht, FC Bruges, and Beerschot.

Table with football results for Division II, including teams like Olympic, Un. Namur, and Crossing.

Table with football results for Division III A, including teams like Mons, Merksem, and Beveren.

Table with football results for Division III B, including teams like Overpelt and Shaerbaek.

Table with football results for Reserve K, Reserve L, and Kadetten.

Table with football results for England 1. Division, including teams like Aston Villa, Burnley, and Fulham.

Table with football results for Deutschland Bundesliga, including teams like FC Köln, Schalke 04, and Borussia Dortmund.

Table with football results for Wallerode, Xhoffraix, Eupen, Ster, Amel, Weismes, Jusleville, Sart, Xhoffraix, St. Vith, Honsfeld, Schönberg, Lontzen, Recht, Wallerode, Rocherath, All. Welkenraedt, Emmels.

Table with football results for England 1. Division, including teams like Aston Villa, Burnley, and Fulham.

Table with football results for Deutschland Bundesliga, including teams like FC Köln, Schalke 04, and Borussia Dortmund.

Ein treues Vaterherz hat aufgehört zu schlagen. Nur Arbeit war sein Leben, nie dachte er an sich. Stets für die Seinen streben war seine höchste Pflicht.



Der Herr über Leben und Tod, nahm am Sonntag, gegen 14.45 Uhr, meinen innigstgeliebten Gatten, unseren treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, den wohlachtbaren

Herrn Peter Adams

Ehegatte von Anna geb. Peters

zu sich in die Ewigkeit. Er starb nach langem Leiden, jedoch plötzlich und unerwartet, versehen mit der Letzten Oelung, im Alter von 77 Jahren.

In tiefer Trauer:

- Seine Gattin: Frau Peter Adams, Anna geb. Peters. Seine Kinder: Martin Adams und Frau Christine geb. Hennes nebst Kindern. Andreas Adams z. Z. vermisst in Rußland. Josef Kringsels und Frau Magdalena geb. Adams. Willy Adams und Frau Martha geb. Mertes nebst Kindern. Michel Adams u. Frau Magda geb. Reuter nebst Kindern und die übrigen Anverwandten.

Valender, Mirfeld, Meyerode, Amel, den 6. September 1964

Die feierlichen Exequien mit nachfolgender Beerdigung finden statt, am Donnerstag dem 10. September 1964, um 10 Uhr in der Pfarrkirche zu Amel. Abgang vom Sterbehaus um 9 Uhr.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so bittet man, diese als solche zu betrachten.

Table with football results for FC Nürnberg, Hamburger SV, FC Köln, Borussia Dortmund, FC Schalke 04, and FC Bayern München.

Household help wanted. Gute Hausgehilfin wird gesucht bei Dr. Leclercq, Laoureux, Verviers - Tel. 711.306.

RUNDFUNK FERNSEHEN

Sendung des Belgischen Rundfunk und Fernsehens in deutscher Sprache. 88,5 Mhz - Kanal 5

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

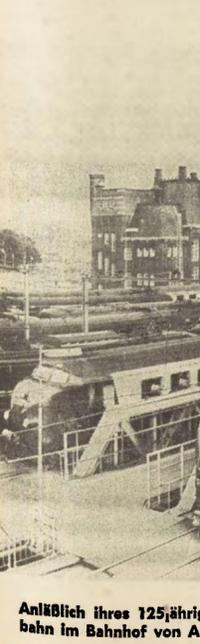
Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.

Table with broadcast schedule for DIENSTAG, MITTWOCH, and THURSDAY.



Anläßlich ihres 125-jährigen Jubiläums hat die Deutsche Reichsbahn im Bahnhof von A...

Bü

Krasnodar. Grün ging die Sonne über der Stadt Krasnodar am Schwarzen Meer auf. Auch der Himmel war eine starke grüne Färbung. Nahe der Stadt Krasnodar hat eine starke grüne Färbung...

Kapstadt. Nicht das Zigarettenrauchen sondern Auspuffgase sind nach Ansicht der Vorsitzenden der südafrikanischen Rembrandt Tobacco Company, Dr. Anton Rupert, die Ursache für Lungenkrebs...

San Francisco. Ein schwunghaftes Leben mit gestohlenen Perücken hat sich in der letzten Zeit in Kalifornien entwickelt. Das schwache Kalifornien scheint Gelegenheitskäufen vorzuziehen...

Madera (Kalifornien). Ein 15-jähriger Amerikaner hat seine Großmutter ermordet. Der Polizei sagte er nur neugierig gewesen, wie wenn man jemand tötet. Edmund "Guy" Kemper, der sich bei den Großeltern wohnen ließ, wurde von seiner Großmutter, einer 72-jährigen Frau, ermordet...

Bunte Chronik aus aller Welt

Krasnodar. Grün ging die Sonne über der Stadt Krasnodar am Schwarzen Meer auf. Auch der Himmel zeigte eine starke grüne Färbung. Nach Ansicht der Wissenschaftler hatte die Sonne nach einem nächtlichen Gewitter dichte Luftmassen durchdrungen, wobei die Atmosphäre wie ein riesiges Glasprisma wirkte und das Sonnenlicht zerlegte.

Schon vor 100 Jahren hatte die Sonne einmal über dem Kaukasus in weinroter Farbe geleuchtet. Damals enthielt die Luft infolge starker trockener Winde große Mengen Lehmstaub.

Kapstadt. Nicht das Zigarettenrauchen sondern Auspuffgase sind nach Meinung des Vorsitzenden der südafrikanischen Rembrandt Tobacco Corporation, Dr. Anton Rupert, die wahre Ursache für Lungenkrebs. Vor südafrikanischen Tabakpflanzern sagte er, in England seien unter Nichtrauchern, zweieinhalb soviel Lungenkrebskrankungen festgestellt worden wie unter starken Zigarettenrauchern in Südafrika. Dr. Rupert forderte, in Südafrika rechtzeitig die Konsequenz zu ziehen und alle Motorfahrzeuge mit Filtern gegen giftige Abgase auszustatten.

San Francisco. Ein schwunghafter Handel mit gestohlenen Perücken hat sich in der letzten Zeit in Kalifornien entwickelt. Das schwache Geschlecht scheint Gelegenheitskäufen von modischen "zweiten Haaren" kaum widerstehen zu können, so daß die Perückenkliebe nicht um ihren Kundenkreis zu bangen brauchen. Bis zu 300 Dollar (15.000 Fr) werden für die künstliche Haarpracht bezahlt. An einem Wochenende wurden in zwei Städten in Nordkalifornien 235 Perücken im Verkaufswert von über 20.000 Dollar (1 Million Fr) gestohlen.

Madera (Kalifornien). Ein 15-jähriger Amerikaner hat seine Großeltern ermordet. Der Polizei sagte er, er sei nur neugierig gewesen, wie es sei, wenn man jemand tötet.

Edmund "Guy" Kemper, der zu Besuch bei den Großeltern war, streckte zuerst seine Großmutter, eine 68 Jahre alte Verfasserin von Kinderbüchern, mit zwei Schüssen nieder. Anschließend stach er noch dreimal mit einem Messer auf die Tote ein, um "sie nicht leiden zu lassen". Als wenig später sein 72-jähriger Großvater nach Hause kam, erschoss er auch diesen.

Telefonisch berichtete Guy Kemper seiner Mutter, was er getan hatte. Frau Kemper informierte die Polizei, die sich sofort auf den Weg machte.

Inzwischen hatte der Junge aber auch das Büro des Sheriffs in Madera angerufen. Er wurde festgenommen und sieht einer doppelten Mordanklage entgegen.

Rom. Vor allem die Spenden Tausender italienischer Kinder, die zu einer Sammelaktion aufgerufen worden waren, bewahrten den größten italienischen Zirkus Togni, vor dem Ruin und Dutzende von Artistenfamilien vor Arbeitslosigkeit. Der Zirkus war am 29. Dezember 1962 am Stadtrand von Mailand völlig abgebrannt. Am 3. September kann Togni nun — dank der Hilfsbereitschaft der Kinder — zum erstenmal wieder eine Vorstellung geben. Zum neuen Standort wurde Rom ausersehen.

Rom. Rivalität um einen Mann bewirkte, daß in Cavareze bei Venedig zwei junge Frauen aufeinander losgingen, ihr auf offener Straße ausgelegter Konflikt ging so weit, daß die eine der beiden ihrer Feindin sämtliche Kleider vom Leib riß. Ein vorbeikommender Auto-Fahrer warf der so Mißhandelnden pietätvoll seine Jacke über. Für den Rest sorgte dann die Polizei.

Düsseldorf. Freddy Quinn errang zum siebtenmal den "Goldenen Löwen", die Jahrestrophäe von Radio Luxemburg für den erfolgreichsten Schlagerstar. Seine Spitzenposition behauptete er mit der Seemannsplatte "Laß mich noch einmal in die Ferne". Silberner Löwenführer und damit zweitbesten Wellenreiter auf den "Drei fröhlichen Wellen" wurde die abwesende — Dänin Gitte mit dem Schlager "Ich will 'nen Cowboy als Mann". Die Statuette nahm für sie ihr Partner im Beruf, Rex Gildo, in Empfang. Der Bronzelöwe wurde gleich zweimal verliehen: An das Duett Rex Gildo und Gitte sowie an das Mediumterzett, das mit dem "Winnetou-Lied" gleichfalls an der Wild-West-Masche strickte.

Paris. Das Leben der berühmten Spielerin Mata Hari wird wieder einmal verfilmt. Hauptdarstellerin dieser französischen Produktion ist Jeanne Moreau, Regie führt ihr Ex-Ehemann Jean Louis Richard.

Nürnberg. Beifallsstürme der rund zweieinhalbtausend Zuschauer begleiteten im Nürnberger Eisstadion das Berufsläufer-Debut des Weltmeisterpaars im Eiskunstlaufen Marika Zahra-Kilius und Hans-Jürgen Bäumler.

Mit den Klängen des Triumphmarches aus Verdis Oper "Aida" begann



Der Belgier Eddy Mercks wurde am Samstag Weltmeister der Amateure in Sallanches.

mit "Improvisationen" der erste Teil des Auftritts in dem sich Kilius-Bäumler an ihre Olympia Kür anlehnten. Der zweite Teil hatte eine moderne tänzerische Note.

Beide hatten nur vier Tage Zeit, um sich von der aus der Amateurlaufbahn gewohnten großen Eisfläche an die kleinere Revuefläche anzustellen. Obwohl sie, wie Hans-Jürgen Bäumler erklärte, geradezu "brutal" trainiert hatten, waren kleinere Unebenheiten nicht zu vermeiden. Der Gesamteindruck riß jedoch die Zuschauer immer wieder zu Beifall hin. Die beiden Auftritte von Kilius-Bäumler waren als Solo-Nummern in die eigentliche Schau eingebaut worden, die sich "tänzende Welt" nennt und von einer illustren Solistin Char mit der zweifachen Europameisterin Ingrid Wendt an der Spitze sowie dem farnosen Wiener Eisballett getragen wird. Die der "Wiener Eisrevue" war an Stelle der ausgefallenen Premiere angesetzt worden. Zu weiches Eis hatte zu der Verlegung geführt.

Frankfurt. Vier von zehn Bürgern der Bundesrepublik zwischen 16 und 29 Jahren sind nach einer repräsentativen Divo-Untersuchung Mitglied einer oder mehrerer Organisationen. Sie gehören einer sportlichen, einer politischen oder religiösen Vereinigung an, sind Mitglied eines Gesangsvereins oder anderer Zusammenschlüsse von Gleichgesinnten.

Jeder siebte Bundesbürger bekundet Sportbegeisterung durch eine entsprechende Mitgliedschaft. Am geringsten ist das Engagement bei politischen Vereinigungen. In Prozenten führt der Sport mit vierzehn vor gewerkschaftlicher Mitgliedschaft mit zwölf und Berufsvereinigungen mit sieben Prozent. Mitgliedschaft in politischen Vereinigungen ergeben zwei Prozent der Fälle. 60 Prozent der repräsentativ befragten Bundesbürger sind "nicht-organisiert".

Unterscheidet man zwischen männlichen und weiblichen Befragten, ist

der Anteil der "Organisierten" unter den Männern fast zweieinhalbmal so hoch wie bei den Frauen. Die Jüngsten (16—19 Jahre) zeigen nach dieser Divo-Untersuchung die größte Bereitschaft, sich einer Organisation anzuschließen. Mit zunehmender Haushaltsgröße wächst der Anteil derer, die sich einer Vereinigung angeschlossen haben. Die Großstädter sind wesentlich weniger als die übrigen geneigt, sich einem Verein anzuschließen. Nach Berufen aufgliedert, sind mit 66 Prozent die selbständigen Landwirte am organisationsfreudigsten vor den Facharbeitern mit 63 Prozent. **Hamburg.** Ein moderner "Felix Krull" hat eine mehrmonatige Reise durch eine Reihe erstklassiger europäischer Hotels in Hamburg beenden müssen, nachdem ihm die Polizei auf die Spur gekommen war und ihn wegen Prellerei und Scheckbetrugs verhaftete.

Es handelt sich um den 20 Jahre alten kaufmännischen Angestellten Rainer Foelski ohne festen Wohnsitz, der in der Zeit von Januar bis Mai dieses Jahres eine "Kavalierstour" durch mehrere europäische Länder unter verschiedenen klingvollen Namen unternommen hatte.

Sein Weg führte ihn dabei unter anderem durch München, Florenz, Rom, Neapel, Palermo, Marseille, Zürich, Genf, Lausanne und Dover. In Hamburg ereilte ihn dann sein Schicksal, nachdem er überall seine Hotelrechnungen nicht bezahlt oder mit ungedeckten Schecks einer Schweizer Bank beglichen hatte. In Lausanne hatte der elegant gekleidete und gut aussehende schlanke Jüngling, der nach dem Polizeibericht über tadellose Umgangsformen verfügt, außerdem ein türkisfarbenedes, in Liechtenstein zu gelassenes Auto gemietet, das er nicht an die Vermietung zurückgab. Der nüchterne Charakter der Hansestadt ist dem charmannten Hochstapler schließlich zum Verhängnis geworden.

Köln. Aus der Kasse seines Kapitäns besorgte sich ein 18-jähriger Schiffsjunge in Frankfurt-Hanau 170 Mark "Nachschub" für eine Trinkerei. In Köln fiel der Bursche der Polizei mit nem gestohlenen Wagen auf. Er legte ein Geständnis ab.

Brüssel. Zwei mit Pistolen bewaffnete Banditen haben einen Ueberfall auf einen Geldtransport einer Bank in Brüssel eine Beute von 7.000.000 belgischen Francs gemacht. Der Ueberfall erfolgte, nachdem der Fahrer des Bankautos und der ihn begleitende Wächter die Tür des Wagens geöffnet hatten, um einen durchlöchernten Reifen auszuwechseln.

Hamburg. Ein 34 Jahre alter Taxifahrer ist in Hamburg ermordet worden. Die Leiche des Mannes wurde mit Stichverletzungen in einem Wassergraben im Hamburger Stadtteil Nienendorf gefunden. Ein 25 Jahre alter Maschinenbauer aus Hamburg hat nach Angabe der Polizei den Mord bereits gestanden. Mehr als 100 Hamburger Taxen formierten sich tags darauf zu einem Protestzug. Sie wollten für die Wiedereinführung der Todesstrafe demonstrieren. Seit Kriegsende sind in der Bundesrepublik über 180 Taxifahrer ermordet worden.

Toulon. Der 25-jährige französische Motorbootführer Ivan Tomizioli ist vor Toulon von der Schraube seines eigenen Bootes tödlich verletzt worden. Tomizioli hatte eine Wasserski-Läuferin auf das offene Wasser hinausgezogen und war von einer Welle über Bord geworfen worden. Während Tomizioli versuchte, wieder an Bord zu kommen, geriet er mit dem Kopf in die Schraube, die ihm die Schädeldecke einschlug. Obwohl sofort ein Arzt, der in der Nähe segelte zur Hilfe kam, war Tomizioli tot, bevor er an Land gebracht wurde.

Samadan. Der Münchener Skifahrer und Filmmann Willy Bogener ist von der Anklage, durch Fahrlässigkeit den Tod Barbi Hennebergers und Bud Werners verursacht zu haben, freigesprochen worden. Die Verteidigung Bogeners stützte sich auf folgende Argumente: Die Vorschriften des lokalen Lawendienstes seien nicht zwingend gewesen, er habe weder die Leitung noch die Verantwortung der Skifahrergruppe übernommen, sondern die einzelnen Sportler hätten sich auf eigene Gefahr zusammengefunden.

Tokio. Die Cholera-Gefahr ist in Japan gebannt, gab das japanische Gesundheitsministerium bekannt.

Die strengen Vorbeugungsmaßnahmen, die nach dem Auftreten von zwei Cholerafällen unweit von Tokio getroffen waren, sind teilweise gelockert worden. Von den 132 Personen, die unter Quarantäne gestellt worden waren, sind 92 aus den Spitälern entlassen worden. Auch die anderen, die immer noch keine Symptome der Seuche aufweisen, werden wahrscheinlich in der kommenden Woche ihre übliche Tätigkeit wieder aufnehmen können.

Straßburg. In der Nähe von Eschau verlor Bernard Heitz aus Straßburg die Gewalt über seinen Wagen, als er eine Wespe verjagen wollte. Der Wagen prallte gegen einen Baum, wobei der Fahrer schwerverletzt wurde. Sein 54-jähriger Vater René Heitz fand den Tod, während die gleichaltrige Frau Emma Dietmayer, die mitfuhr, aus dem Wagen geschleudert wurde und dabei schwere Verletzungen erlitt.

Miami (Florida) Alle wehrtauglichen Kubaner werden künftig von 16 Jahren an eingezogen werden, wie aus vom kubanischen Ministerpräsidenten Fidel Castro gegebenen Erklärungen hervorgeht, die von Radio Havana verbreitet wurden. Während ihrer Militärdienstzeit können die Einberufenen auch in Fabriken und in der Landwirtschaft beschäftigt werden.

übertragung
fragen Prominenten
schaut
Wetter morgen
Bisches Fest
von Tagesgespräch
Kleiner
Wissen
alles
Varietéprogramm
mataprogamm
Reya-Show
il-Bericht
Bues Fest
Bühnen
Kleiner
Wissen
alles
Varietéprogramm
mataprogamm
Reya-Show
il-Bericht



Anlässlich ihres 125-jährigen Bestehens stellte die holländische Eisenbahn im Bahnhof von Amsterdam einige ihrer neuesten Züge aus.



Blut im Kautschuk Borneos

Malaiendolche und Dajakspeere gegen Plantagenarbeiter

Entlang der umstrittenen Grenze zwischen Indonesien und Malaysia auf Borneo befinden sich 14 große Kautschukplantagen. Sie gehören zu Indonesien. Aber auf der anderen Seite, auf dem Gebiet der früheren britischen Besitzungen, dem heute zu Malaysia gerechneten Gebiet, dehnen sich ebenso weite Heveapflanzungen aus. Fast sind die Federharz-bäume (Hevea, Gummibaum) im Sarawak, in Brunei und Nordborneo noch stattlicher. Auf nichtindonesischem Territorium sind sie zu 11 ausgedehnten Kautschukplantagen zusammengefaßt. Der Gummibaum wächst am besten, wo Boden und Klima am günstigsten seinen biologischen Anforderungen entsprechen. Die Flora hat sich bei der Verteilung ihrer Üppigkeit noch nie etwas aus Grenzen gemacht. So ist die Gummiernte entlang der Grenze quer durchs nördliche Borneo zu einem menschlichen Problem geworden. In den Kautschukwäldern wird der Gummimilchsaft auf beiden Seiten von Arbeitern geerntet, die sich auf die wachsamsten Augen Bewaffneter verlassen. Nicht nur die noch ansehnlichere Üppigkeit der Kautschukplantagen im Malaysischen ist es, die indonesische Gummizapfkolonnen gelegentlich über die Grenze nach Norden vordringen läßt, um hier kurzweilig Hunderte wohlgefüllter Gummibecher von den Bäumen in ihre Eimer zu entleeren, sondern sie wollen damit auch ihre Ansprüche auf den Wirtschaftsraum Nordborneos dokumentieren.

Bedauerlich ist, daß die Arbeit in den Kautschukplantagen Borneos in letzter Zeit häufiger Menschenleben kostet. Guerillas versuchen in nervenzermürbendem Kleinkrieg auf der einen und anderen Seite die Gummiernte im grenznahen Gebiet unmöglich zu machen. Die Opfer sind lediglich ihrer Zapfarbeit verschriebene einfache, am „großen Gebietsstreit“ und den Zwistigkeiten zwischen Indonesien und Malaysia unbeteiligte einfache Menschen. Sieben wurden tot, von Malaiendolch oder Dajakspeer getroffen, neben ihrem Sammelmeier und dem aus der Baumhalterung gefallenen Gummibecher in nur vierzehn Tagen aufgefunden. Oft hatte sich der frische Kautschuksaft vom Blut rosarot gefärbt. Über Gesamtzahlen ist keine Auskunft zu erhalten,

Drei Volltreffer - leider

Gabriel Sadatier, ein Foto-Reporter, stieg in der Nähe von Oudenaarde mit einem Fesselballon auf, um Aufnahmen zu machen. Bis zum halben Weg hatte die Sache gut geklappt, als sich plötzlich der Ballon löste und mit dem Fotografen ins Blaue stieg. Ein Bauer sichtete den Ballon und gab aus seinem Jagdgewehr drei wohlgezielte Schüsse ab. Der erste traf die Hülle des Ballons, der darauf langsam niederkam, der zweite den wertvollen Fotoapparat, der dritte einen Oberschenkel des verzweifelten Reporters. Der Bauer ist Schützenkönig seiner Gemeinde.

San Francisco bangt vor neuen Beben

Kaliforniens hauchdünne Erdkruste / Am Goldenen Tor ist man gerüstet

Als vor einigen Monaten in Alaska die Erde bebte, haben die Menschen nirgendwo mehr gezittert als in San Francisco. Noch viele erinnern sich jener fürchterlichen Erdstöße vor 58 Jahren, die aus weiten Teilen der Millionenstadt am Goldenen Tor in wenigen Minuten eine einzige Trümmerlandschaft machten. Und in San Francisco weiß jedes Kind, daß ein weiteres Beben ganz Kalifornien bedroht. Die Erdkruste ist hier besonders dünn. Geologen und Geophysiker prophezeien schon für die nächste Zukunft eine weitere Katastrophe. Die Katastrophe von San Francisco am 18. April 1906 war bei weitem nicht die größte in der Geschichte. Es gab „nur“ 425 Tote, dazu

Die Erde ist also an dieser Stelle müde wie ein poröser Ball. Wird der Druck zu groß, platzt sie regelrecht. Die Linie in Kalifornien, an der sich am häufigsten die Erdbeben ereignen und die Erde aufsteigt, erhielt den Namen San-Andreas-Spalte.

Richtig zur Ruhe kommt die Erde entlang dieser Spalte nie. Immer wieder ereignen sich kleine Beben, die kaum erwähnenswert erscheinen. Aber die Folge ist, daß Kalifornien unauffällig weiter gespalten wird, im Jahr um rund fünf Zentimeter. Seit dem Beben von San Francisco hat sich der Riß auf drei Meter ausgedehnt. Indes, diese normale Ausdehnung ist zu minimal, der Druck im Innern der Erde viel zu groß.

San Francisco will sich aber nicht ungeschlagen in sein Schicksal ergeben. Die Stadt ist ein einziges Musterbeispiel dafür, wie man sich am besten gegen Erdbeben absichern kann. Fast alle Häuser, die nach der Katastrophe von 1906 wieder aufgebaut wurden, können den künftigen Erschütterungen standhalten. Dafür sorgt nicht zuletzt die Stahlbeton-Bauweise.

Verheerender als die Erschütterungen damals waren die Riesenbrände. Die Wasserrohre waren wie Strohhalm geknickt, Millionen Liter kostbaren Wassers nutzlos in den kleinen Erdrißen versickert. Die Feuerwehren standen dem Inferno völlig machtlos gegenüber. Dezentralisieren hieß deshalb das Motto der Stadtwerke von San Francisco, als sie wieder an die Installation der neuen Wasserrohre gingen. Jetzt sind die Leitungen so verlegt, daß sie unmöglich alle auf einmal beschädigt werden können.

Zerrissene Wasserleitungen können überdies rasch abgesperrt werden. Unzählige Sperrhähne sollen dafür sorgen, daß das Wasser tatsächlich nur noch durch die intakten Leitungen fließt. Für die Feuerbekämpfung wurden zudem zwei große Pumpstationen am Meer gebaut, die San Franciscos Feuerwehren jederzeit durch Spezialleitungen mit Seewasser versorgen können. Über 50 Trinkwasserbassins sichern darüber hinaus für den Katastrophenfall die Hygiene in der Stadt.

San Francisco ist für den Tag X gerüstet. Die Reparaturwagen der Stadtwerke stehen überall gut verteilt und einsatzbereit, um sowohl die Wasser- wie auch die Gasrohre sofort ab-drehen beziehungsweise reparieren zu können. Man hat auch nicht die sogenannte Andreas-Spalte vergessen. Werkzeug und Reparaturmaterial wurden so gelagert, daß es zur rechten Zeit hüben und drüben des neuen Erd-risses griffbereit ist.

Daß auch die beste Vorbereitung Grenzen hat, weiß man natürlich auch in San Francisco genau. Trotzdem weckt das Bewußtsein, alles Menschennögliche getan zu haben, in allen Bewohnern Zuversicht und Beharrungsvermögen.



Ungefährig, diese Leute!

aber einen Sachschaden von 350 Millionen Dollar. Das Beben erlangte wegen eines anderen Phänomens Berühmtheit: Parallel zur Küste hatte sich eine 450 Kilometer lange und sieben Meter breite Erdspalte aufgetan. Sie führte mitten durch Städte und Dörfer, trennte Eisenbahnlinien und Straßen, drängte die Flüsse streckenweise in neue Betten. Sieben Meter war der südwestliche Teil Kaliforniens in Richtung Meer gerutscht.

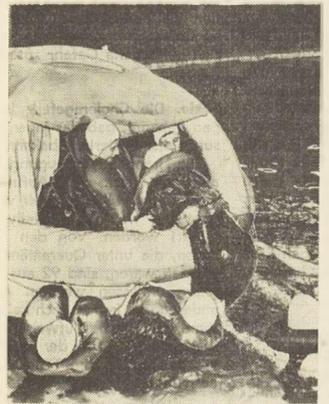
Die Erdspalte von 1906 war für die Wissenschaftler nicht mehr ganz neu. Sie erinnerten sich der Spalten, die sich bei den kalifornischen Beben von 1867, 1869 und 1868 aufge-tan hatten. Damals war die Landschaft sogar bis zu dreißig Kilometern verschoben worden.

Die fliegenden Schwestern der Royal Air Force

Krankentransporte mit dem Flugzeug aus allen Teilen der Welt seit fast fünfzig Jahren / Immer zum Einsatz bereit

„In der Reihe bleiben! Die Leinen fassen!“ ruft ein Ausbilder der britischen „Royal Air Force“ drei jungen Mädchen zu. Sie schwimmen nacheinander auf eine Rettungsinsel zu, die mit der Oberseite nach unten im Wasser liegt, richten sie auf, ziehen sich daran hoch und lassen sich hineinfallen. Noch ein paar weitere Kommandos — dann ist die Eingangsöffnung der Insel verschlossen und alles dicht gemacht.

Die drei Mädchen im Alter von Mitte zwanzig bis Anfang dreißig absolvieren einen in-



Schwester des Krankenpflegedienstes der britischen Royal Air Force üben in einem englischen Schwimmbad die Bergung „Schiffbrüchiger“ in Schlauchbooten.

tensiven fünfjährigen luftfahrtmedizinischen Kursus für Krankenschwestern. Der Kurs wird für die „Aero-Med“-Abteilung des „Princess Mary's Royal Air Force Nursing Service“ veranstaltet und umfaßt praktische und theoretische Schulung an Land, auf dem Wasser und in der Luft. „Aero-Med“ ist die „volle Ausnutzung des Luftweges für den Transport Kranker und Verwundeter zu geeigneten Behandlungsstätten.“

Für die Arbeit in der „Aero-Med“-Abteilung werden Krankenschwestern benötigt, die nicht nur ihre eigentliche Berufsausbildung abgeschlossen haben, sondern außerdem in der Lage sind, ihre Patienten in einem Flugzeug ebenso zu betreuen wie auf der Krankenstation — gleichgültig, in welcher Höhe und in welchem Teil der Welt sie sich befinden. Sie müssen also nicht nur mit der richtigen Be-

handlungsweise von Verletzten in allen möglichen Notfällen vertraut sein, sondern auch mit dem besonderen Transport der Patienten von der Unfallstelle ins Flugzeug und von dort ins Krankenhaus.

Die Geschichte des „R. A. F. Aero-Med Service“ (der ein Teil des Transportkommandos) begann vor fast 50 Jahren. 1918 wurden in Ägypten und Somaliland Krankenbahnen am Rumpf von Flugzeugen vom Typ DH6 und DH9 festgeschraubt und so nach England geflogen. Zwar kamen einige Zweifel an der Sicherheit dieser Art des Transports auf, die Alternative jedoch — eine Reise von mehreren Tagen auf dem Rücken von Kamelen und Mauleseln — wäre für die Verwundeten weitaus gefährlicher gewesen. Es ist kaum möglich, die Zahl jener Verletzten zu schätzen, die während des zweiten Weltkrieges durch einen schnellen Transport in englische Krankenhäuser gerettet werden konnten.

Normalerweise wird das ganze Flugzeug in eine Krankenhausstation verwandelt, beim

Transport von nur wenigen Patienten aber gerät auch ein Teil der Maschine. Ein solcher „Umbau“ dauert nur etwa zwei Stunden; denn alle Transportflugzeuge der R. A. F. sind mit Vorrichtungen versehen, auf denen jederzeit die Krankenbahnen schnell und sicher befestigt werden können. Daher ist die Innenausstattung eines Flugzeuges ein wichtiges „Lehrfach“ während der Ausbildung des „Aero-Med“-Personals.

So ist also das kleine Team der „Aero-Med“-Schwestern — ganz egal, ob sie nun im R. A. F.-Hospital in Worughton oder auf irgendeiner Station im Ausland arbeiten — jederzeit bereit, in einem für alle Notfälle vorbereiteten Flugzeug Dienst zu tun. Als höchstes Lob für die Flugzeuge und ihre Besatzung kann man vielleicht sagen, daß von einer beispielsweise 10 000 km langen Reise das allerletzte Stück — der Weg von Lyneham bis Wroughton im Krankenwagen — für den Kranken oft das beschwerlichste ist.

UNSER HAUSARZT BERÄT SIE

Befreiung vom Schulturnen?

Turnen und Sport sind nicht jedermanns Sache. Was einer nicht so gut beherrscht wie seine Kameraden, das tut er nicht besonders gern. Die Überlegung, die beim Turnen „nutzlos“ verbrachte Zeit könnte geisteswissenschaftlich verwendet werden, bewegt nicht selten das elterliche Gemüt. Die Folge von Unlustgefühl und Überlegung ist manchmal ein ärztliches Attest, dem guten Hausarzt mehr oder weniger intensiv abgerungen.



Diese Befreiung vom Turnunterricht ist aber im Interesse des Kindes durchaus nicht immer erwünscht. Bewegung, Sport und Spiel gehören nun einmal dazu, wenn ein Kind sich geistig und körperlich normal entwickeln soll. Der wachsende Organismus kann nicht nur durch Überlastung, nein auch durch zu leicht gewährte und zu lange dauernde Schonung Schaden nehmen.

Wenn Krankheit, Krankheitsfolge oder ein Gebrechen die volle Teilnahme am Turnunterricht nicht ratsam erscheinen lassen, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Abhilfe. Da ist einmal die volle Turnbefreiung über das ganze Schuljahr oder noch darüber hinaus (schwere Dauerleiden). Außerdem kann die Befreiung vom Turnunterricht für einen Teil des Schuljahrs in Frage kommen. Das wird der Fall sein bei Folgezuständen von Krankheiten oder bei Verletzungen. Neben diesen Befreiungen gibt es noch die Schonung

(befristet oder dauernd). Unter „Schonung“ wird dabei verstanden, daß zwar am Turnunterricht teilgenommen wird, daß aber einzelne Übungen ausgenommen, bzw. daß die Leistungsanforderungen herabgesetzt werden. Gerade an die Möglichkeit der „Turnschonung“ statt einer völligen „Befreiung“ wird häufig nicht genügend gedacht. In der heutigen Zeit, in der die Ärzte die Folgen der Bewegungsarmut in Form von allen möglichen Krankheitszuständen behandeln müssen, sollte man immer wieder daran denken, daß der lebendige Körper anders reagiert als totes Material. Totes Material bleibt erhalten, wenn es geschont wird. Ein lebendiger Mensch braucht eine gewisse Belastung durch körperliche Übungen. Zuviel Schonung kann ihm nur schaden. Angstlichen, liebevollen und hilfreichen Eltern das im Einzelfall klarzumachen, ist allerdings manchmal nicht ganz einfach. Dr. Med. S.

die Kurzgeschichte

Schafe

Sieben Jahre lang hatte Direktor Bernius von der Bernius Filmverleih KG immer nur in den sanftesten Flötentönen mit seinem Prokuristen Lohsemann gesprochen. Aber als er ihn vor zwei Monaten zu sich rief, hatte sein Organ die unwirschige Klangfarbe eines gereizten Bären. „Lohsemann“, sagte Direktor Bernius, „bis jetzt haben Sie mir immer nur herrliche Filme aus den Staaten eingekauft. Sie haben mir Filme mitgebracht, die Bestseller waren, weggingen wie warme Brötchen und allen Kinokassen ein Herzensstrotz waren. Und was, Lohsemann, bringen Sie jetzt an?“

„Sie meinen wohl den abendfüllenden Kulturfilm über die schottischen Schafe?“ meinte Lohsemann leichthin.

„Sie sagen es“, knurrte Direktor Bernius. „Ein abendfüllender Kulturfilm über das Wesen und Wirken der schottischen Schafe! Lohsemann, wer kauft denn so was? Unsere Kunden jedenfalls nicht. Nicht einer, Lohsemann! Schottische Schafe...! Glatte Irrsinn!“

„Erinnern Sie sich an den Kassenschlager ‚Stahl zwischen den Rippen‘?“ fragte Lohsemann, sanften Frieden im Gesicht. „Stahl zwischen den Rippen“ verkauften wir 345 mal.“

„Und erinnern Sie sich auch an den Film ‚Schrei, solange du schreiben kannst‘?“

„Den herrlichen Schrei-Film verliehen wir 4567 mal“, schloß Direktor Bernius erinnernd die Augen. „Aber warum zählen Sie all diese wunderbaren Verkaufszahlen auf, wenn Sie unseren Filmverleih jetzt mit Ihrem schottischen Schafsfilm ruinieren wollen?“

„Ich werde unseren Filmverleih nicht mit dem schottischen Schafsfilm ruinieren“, behauptete Lohsemann fest. „Sondern ich garantiere Ihnen, daß ich ihn an dieselben Filmtheater verkaufen werde. Lassen Sie mich nur machen.“

Knappe acht Tage später hatte Lohsemann den schottischen Schafsfilm 9587 mal für den Bernius Filmverleih verkauft.

„Wie haben Sie das gemacht?“ fragte Direktor Bernius atemlos.

Herr Lohsemann lächelte fein.

„Ganz einfach“, bemerkte er. „Ich gab dem schottischen Schafsfilm den deutschen Titel ‚Die ins Gras bissen‘. Und sämtliche Filmtheaterbesitzer nahmen ihn unbesorgt.“

Alle 1.

Scotland Yard will sich die jungen Verhafteten... (Text continues with details of a police operation in London).

Scotland Yard hat in der Vorwoche zu einem... (Text continues with details of a police operation in London).

Die in nicht nur für die... (Text continues with details of a police operation in London).

Die zweite Ursache ist... (Text continues with details of a police operation in London).

Straßer

Der Polizeikommandant... (Text continues with details of a police operation in London).

Die „die die...“ (Text continues with details of a police operation in London).

Fabelhaft... (Text continues with details of a police operation in London).

Alle 145 Sekunden ein neues Verbrechen

Scotland Yard will sich vergrößern - Mehr Erfolge gegen gut organisiertes Gangster-Unwesen in modernen Räumen?

Die jüngste Verbrechensstatistik, die Scotland Yard herausgab, stellte nüchtern fest, daß alle 145 Sekunden in englischen Städten ein Einbruch oder ein Geldraub verübt wird. Englands Unterwelt ist, wie die „Männer vom Yard“ zugeben, besser organisiert als die britische Polizei.

Scotland Yard hat in der letzten Zeit viele Vorwürfe zu hören bekommen. Viele schwere Verbrechen wurden erst nach langer Zeit oder gar nicht gelöst. Doch liegt das weniger an der Unfähigkeit von Scotland Yard als am britischen Polizeisystem überhaupt. Im Gegensatz zu einer weit verbreiteten Meinung gibt es im Lande der Königin Elisabeth keine staatliche Polizei - vergleichbar etwa dem FBI in den Vereinigten Staaten - sondern rund 120 regionale Polizeiorganisationen, die voneinander unabhängig, in der Praxis allerdings oft zusammenarbeiten.

Eine Ausnahme bildet die „Metropolitan Police“, die Polizei von Groß-London, die dem Innenminister untersteht und mit einer Sollstärke von rund 2000 Mann etwa zwei Drittel der gesamten englischen Polizeikräfte ausmacht.

Sie ist nicht nur für die Bekämpfung von Verbrechen in einem rund 1900 Quadratkilometer großen Gebiet zuständig, sondern auch mit ihren Spezialabteilungen (Special Branch) auch für die Staatssicherheit, die Zusammenarbeit mit der Abwehr und den Schutz der königlichen Familie.

Scotland Yards Ruf ist lädiert. Das fing damit an, daß es im Fall des Atomspions Dr. Klaus Fuchs versagte, andere Spione reichlich spät faßte, beim größten Geldraub der britischen Geschichte den Anstifter bis heute nicht gefaßt hat - ganz zu schweigen davon, daß nur ein sehr geringer Teil der Beute sichergestellt werden konnte - und auch sonst gegen die gut organisierte Unterwelt kaum mehr ankommt.

Sucht man nach den Ursachen des häufigen Versagens, dann findet man vor allem zwei. Großbritannien Justiz macht es den Ordnungshütern überaus schwer, einen Verbrecher zu überführen. Wenn das Beweismaterial nicht hundertprozentig hieb- und stichfest ist, dann kann der Beklagte Schadensersatz verlangen, und er bekommt ihn oft auch. Polizeibeamte, die bei Verhören den Verdächtigen nicht hundertprozentig korrekt behandeln, haben alle Aussichten, nicht nur ihre Stellung zu verlieren, sondern auch persönlich in finanzieller Hinsicht haftbar gemacht zu werden.

Die zweite Ursache ist wohl die, daß Scotland Yard schon rein unterkumftmäßig unzureichend ist. Es hat nicht genug Platz für die ständig wachsenden Abteilungen, so daß das Betriebsklima düsterer leidet.

Das, was allgemein als Scotland Yard bezeichnet wird, ist ein nicht eben schönes Ge-

bäude am Embankment im Stadtteil Whitehall. Eigentlich heißt es „New Scotland Yard“ im Gegensatz zu dem Gebäudekomplex, in dem früher einmal die schottischen Könige ihr Londoner Quartier hatten. Danach zog die Polizei dort ein. Als der Raum zu eng wurde, siedelte die „Metropolitan Police“ in ihr gegenwärtiges Quartier um. Offiziell wurde es „New Scotland Yard“ bezeichnet, aber im allgemeinen Sprachgebrauch verschwand die Bezeichnung „neu“ sehr bald.

Vor kurzem hat der britische Innenminister bekanntgegeben, daß das Polizeihauptquartier

Kurz und amüsant

Bestraft wurde . . .

ein 25jähriger Schwede, weil er Bekannten ein zahmes Krokodil gestohlen hatte. Als er es zum zweitenmal versuchte, übernahm das Krokodil die Vergeltung: Es biß dem jungen Mann den kleinen Finger ab.

Eine Orangen-Kur . . .

fürhte ein australischer Rinderfarmer sehr erfolgreich an seinen Rindern durch. Die vitaminhaltige Nahrung steigerte die Milchmenge um 13 Prozent und ihren Fettgehalt um 8,5 Prozent.

Auf Liebespfaden . . .

wandelte ein Romeo aus Venedig, der nachts das Stubenmädchen einer Familie besuchen wollte und an der Regenrinne hochklettern wollte. Das Rohr brach unter seinem Gewicht, er stürzte in den Kanal und mußte von dem Mädchen herausgefischt werden.

zum zweitenmal verlegt werden soll. Zwischen Victoria Street, Broadway und Dacre Street soll ein modernes Hochhaus errichtet werden, in dem alle Abteilungen des „Yard“ bequem Platz finden können, einschließlich elektronischer Datenverarbeitungsanlagen, die schon heute beim Verbrechen eine größere Rolle spielen, als sich so mancher Ganove träumen läßt.

In zwei Jahren soll das neue Hauptquartier fertig sein und der Umzug beginnen. Typisch für das traditionsbewußte England war die Diskussion, ob man unter diesen Umständen nicht den Namen ändern sollte, denn der sei ja schließlich, wie ein Unterhausabgeordneter feststellte, der eines Hauses, „nicht aber der Polizeibeamten, die dort ihren Dienst verrichten“.

Straßenbahn als Gartenschmuck

Der Postbeamte Bernhard Kühne aus Woert bei Roermond in Holland sammelt ausgediente Straßenbahnwagen. Vor 25 Jahren hatte er mit dem Sammeln begonnen. Er sammelte zuerst Fotos von Trambahnen aus aller Welt, dann kamen Klingeln, Lampen und sonstige Zubehör dazu. Und im Jahr 1947 gelang es ihm erstmals, einen ausrangierten Triebwagen der Amsterdamer Straßenbahn-Gesellschaft für 27,50 Gulden zu erwerben und ihn auf Schienen in seinem Garten aufzustellen.

Hier richtete Kühne sich im Lauf der Zeit dann ein richtiges „Straßenbahn-Museum“ ein, das heute allein über ein Bildarchiv mit 1200 Fotos verfügt. Es folgte eine Bibliothek von 360 Fachbüchern, eine bedeutende Sammlung von Schelnerfern, Stationsschildern, Liniennummern, Dienstgrad-Bezeichnungen

und Schaffnermützen. Später kamen auch noch weitere originale Straßenbahnen hinzu.

Hauptspaß an diesem Hobby haben Kühnes sieben Kinder, wenn sie mit ihrem Vater „Straßenbahnen“ spielen dürfen. Rasch werden dann die zahlreichen Uniformen angezogen, die Straßenbahnermützen aufgesetzt, und dann wird geldingelt und gebremst, rangiert und die Fahrkarten - gegen Entgelt, versteht sich - ausgegeben. Allen Besuchern seines Museums aber antwortet Kühne auf die ihm immer wieder gestellte Frage: „Warum ausgerechnet Straßenbahnen?“: „Es gibt ein Luftfahrzeug, ein Automobil und ein Eisenbahnmuseum“, nur an die Straßenbahnen hat außer mir bisher noch niemand gedacht!“

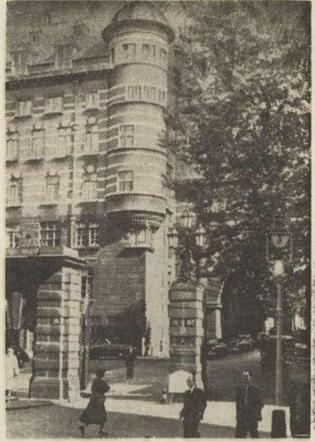
Da hat Kühne recht - ohne Zweifel.

Nach einer ausgiebigen Debatte wurde abgestimmt: Das neue Quartier wird den alten Namen übernehmen.

Ob der Standortwechsel auch einen neuen Geist in die Polizeitruppe zu tragen vermag, muß die Zukunft erweisen. Die Männer vom Yard behaupten, daß ihre Schlagkraft nicht nur durch einen „Tapetenwechsel“ gebessert werden könne. Bis heute dürfen Englands Polizisten nur dann eine Schußwaffe tragen, wenn sie eine ausdrückliche persönliche Erlaubnis des Innenministers haben, und die wird nur ganz selten erteilt.

Früher war das nicht unbedingt ein Nachteil, denn wer einen Polizisten tötet, wird unweigerlich zur Hinrichtung durch den Strang verurteilt. Lange Zeit hielt sich Englands Unterwelt an das ungeschriebene Gesetz, nicht auf Kriminalbeamte zu schießen. Heute tut sie es nicht mehr. Seitdem leben die Polizisten ziemlich gefährlich.

Was weiterhin ihre Moral untergräbt, ist die Tatsache, daß es seit einiger Zeit in England etliche Fälle gibt, wo allzu großer Eifer bei den Ermittlungen gedämpft wird - besonders dann, wenn es um Verbrechen geht, in die Vertreter der Aristokratie verwickelt sind. Auch von denen gibt es mehr, als die Öffentlichkeit ahnt.



Noch ist es der Eingang zu Scotland Yard. Aber schon 1966 soll das neue Quartier der berühmten Polizeitruppe bezugsfertig sein.

Pharaos Gegner im afrikanischen Busch

Seit Generationen widerstehen die rätselhaften Wendas allen Missionsversuchen

Es war im 14. vorchristlichen Jahrhundert, zur Zeit des Aegypterkönigs Tut-anch-Amun, als aus dem Mittel 10 000 Ägypter aufbrachen, um sich im unbekanntem Süden Afrikas eine neue Heimat zu suchen. Sie nannten sich die „Sklavenbefreier“ oder „Sklavereibrecher“. Tut-anch-Amun sprach über Kug-mu-tam, den großen Sklavenbefreier, den Bannspruch und befahl seinen Soldaten, alle Gegner zum Bau einer Fronpyramide zu zwingen, die Ypla heißen sollte. Zu ihrer Fertigstellung kam es indes nie.



Um fünfzig oder hundert Jahre zurückversetzt fühlt man sich beim Anblick dieses Dorfaufbauers und seiner Glocke. Hoffentlich bleibt man in Neuho/Hessen noch recht lange bei diesem öffentlichen Kurierdienst ohne Lautsprecher und Sirenenort. Foto: Riedel

„In der Nacht des strömenden Regens“ zog Kug-mu-tam mit den geknechteten niederen Ägyptern, darunter zur Hälfte babylonische und syrische Sklaven, nach Zentralafrika. Der ägyptische Feldherr Saite folgte den Flüchtlingen mit seinem 6000 Mann starken Heer. Tut-anch-Amuns Soldaten kamen jedoch in der Fieberhölle des Dschungels um und wurden von hinterhältigen Kannibalen getötet. Nur sieben erreichten den Pharo und brachten Kunde vom Verhängnis des Heeres.

So steht es in einem kostbaren Geschichtsbuch, das heute in Kairo unter Glas liegt. Die befreiten Ägypter und Sklavenvölker unter Kug-mu-tam blieben aber für immer verschollen. Später tauchte am Hofe der Pharaonen das Gerücht auf, sie hätten sich mit einem afrikanischen Eingeborenenvolk zusammengetan.

Heute gelten die glücklich und zufrieden in der Abgeschiedenheit Zentralafrikas mitten im Busch lebenden Wenda als Nachkommen der Sklaven Kug-mu-tams. In Kämpfen mit Kannibalen schmolz das Völkchen auf 3000 Seelen zusammen, will man die Culpewandas nicht dazu rechnen, die 6000 Seelen zählten und sich durch mehrfache Vermischung mit anderen Negern von den „Stammwendas“ unterscheiden. Die Wenda hingegen weisen noch heute deutliche Merkmale altägyptischer Nachkommenschaft auf. Ihre Hautfarbe hat sich trotz der Mischung mit einem afrikanischen Volk nicht völlig ins Braunschwarze geändert; sie sind mehr braun als überzeugend „zentralafrikanisch“ getönt. Mit keinem anderen Neger- und Zuluvolk sind sie auch nur entfernt verwandt.

Die Wenda haben sich auch in der Neuzeit allen Missionsversuchen widersetzt. Sie sind gastfreundlich, weisen aber die Christenlehre mit aller Entschiedenheit zurück. Es muß ihnen dabei zugestanden werden, daß sie inmitten der wenig auf „Eigenkultur“ bedachten Buschvölker Afrikas eine „gepflegte Eingeborenenkultur“ entwickelt und beibehalten haben. Ihre Dörfer sind nach Eingeborenemaßstab sauber, fest und übersichtlich gebaut. Aber sie wollen nichts von den Vorgängen „draußen“ wissen. Sie pflegen mit Konsequenz ihre alten Bräuche.

Das „Ohr des Dionysius“ vereitelte die Flucht

In den Steinbrüchen von Syrakus lernt man das Gruseln - Hier hielt der Tyrann Dionysius seine Feinde gefangen

„Zu Dionys dem Tyrannen schlich Damon, den Dolch im Gewande.“ So beginnt eine Schiller-Ballade, an die sich kaum jemand gerne erinnert, der sie in der Schule hat auswendig lernen müssen, weil sie auf dem Lehrplan stand. Was interessierte einen damals der Tyrann - heute würde man ihn als Diktator bezeichnen - der vor fast zweieinhalb Jahrtausenden gelebt hat?

Und doch: kommt man nach Syrakus, dann wird man, ob man jenes Gedicht kennt oder nicht, den Wegweisern zu den Steinbrüchen folgen, von denen der eine den Namen „Ohr des Dionysius“ trägt.

Zweieinhalb Jahrtausende sind eine lange Zeit, und längst haben sich die Fremdenverkehrsexperten auf den Devisenwert der Altortümer Siziliens besonnen. Über einen steilen Weg gelangt man in einen engen Talkessel, in dem Orangen, Zitronen, Agaven und Palmen wachsen, betreut von einem halben Dutzend Gärtnern, die nicht nur an jedem Ersten eines Monats ihr Gehalt abholen, sondern sogar pensionsberechtigt sind.

Und dann steht man plötzlich vor dem „Ohr des Dionysius“, einer rund 35 Meter hohen und 60 Meter langen Grotte. Der Führer spricht in die Dunkelheit ihrer Tiefe einige Worte. In Bruchteilen einer Sekunde kommen sie als Echo verstärkt zurück.

Echos gehören nicht gerade zu den Sensationen des internationalen Fremdenverkehrs, aber mit diesem verbindet sich eine Geschichte, die den Touristen kalte Schauer über den Rücken jagt.

In diese Höhle sperrte der Tyrann seine Gefangenen ein, vor allem seine politischen Gegner. Durch das Echo konnte er ihre Gespräche belauschen. Damals gab es noch keine Mikrophone, aber die „Abhöranlage“ funktionierte prompt.

Erschütternder noch ist freilich, daß Dionysius nicht nur seine Gegner einsperrte, sondern daß sie die Grotte selber in harter Sklavenarbeit aus dem Gestein meißeln mußten. Die Steine verwendeten seine Baumeister für Tempel und Paläste.

Die Nachfolger des Tyrannen scheinen von ihm gelernt zu haben. Neben dem Ohr des Dionysius entstanden vier weitere Grotten auf die gleiche Art. Tagsüber mußten die Gefangenen Steine brechen, nachts wurden sie in den so entstandenen Höhlen eingesperrt.

Es gibt nur wenige Beispiele in der Geschichte, wo sich Gefangene ihre Zuchthäuser selber bauen mußten. Aus einem ganz einfachen Grund: Sie hätten sich dadurch auch meistens genug Kenntnisse erworben, um zu flüchten, ja unter Umständen sogar eigene Fluchtwege „einzubauen“. In den „Latomias“ von Syrakus bestand diese Aussicht nicht - einmal, weil das übermenschliche Anstrengungen gekostet hätte, zum anderen, weil sie alle so angelegt sind, daß die „Echoverstärkung“ die Wächter auf den Plan gerufen hätte.

Wer das „Ohr des Dionysius“ einmal gesehen hat, der glaubt nicht mehr daran, daß der Tyrann den ihm von Schiller angedichteten Edelmut besaß, dem erfolglosen Attentäter nicht nur die Freiheit zu schenken, sondern ihn auch noch um seine Freundschaft zu bitten.

Die mindestens sechs Fremdenführer, die die Touristen aus aller Welt sprachkundig an den ehemaligen Gefängnissen vorbeiführen, erzählen je nach der Nationalität der Besucher denn auch verschiedene Geschichten.

Die Italiener und Franzosen bekommen zu hören, daß alle maßgeblichen Bauwerke des antiken Syrakus aus Steinen errichtet wurden, die hier gebrochen wurden. Die Amerikaner bekommen Schauergeschichten über die

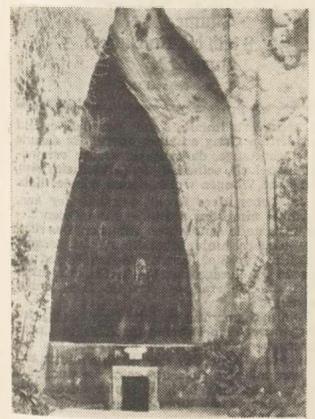
Behandlung der Gefangenen zu hören, den Deutschen wird versichert, daß Schillers Gedicht auf Wahrheit beruhe, und dort, wo die Nationalität nicht ganz feststeht, hält man sich an die Schilderung der Schönheiten des Parks vor den dunklen Öffnungen der Höhlen.

Daß sie von Menschenhand geschaffen wurden, sieht man ihnen nicht mehr an. Sie sehen friedlich aus. Das kalkhaltige Wasser, hat durch seine Ablagerungen die scharfen Konturen der Meißelarbeit längst verwischt. Die Höhlen wirken so, als habe sie die Natur geschaffen. Auf ihrem Boden haben sich kristallklare Seen gebildet, deren Glanz sich im Dunkel verliert. Vor der „Grotte der Sellspinner“ können die Fremden zuschauen, wie man vor mehr als zwei Jahrtausenden Selle herstellte. Sie wurden damals gebraucht, um die herausgeschlagenen Quader weiterzubefördern. Man kann Selle, die noch nach „der alten Art“ hergestellt werden, an Ort und Stelle kaufen - zu einem festen Meterpreis.

„Wir müssen dem Geschmack der Besucher Rechnung tragen“, sagte Carlo, einer der Senoren unter den Cicerones von Syrakus. Und dann standen wir vor der „Grotte der Sellspinner“. Gleichmäßig tropfte das Wasser mit monotonem „Klick“ auf den im Dunkel verschwindenden See.

„Vieles hat sich in unserem Lande geändert“, fuhr er fort, „aber hören Sie einmal genau hin.“ Was meine Ohren wahrnahmen, war nichts als das monotone Tropfen des Wassers von der Grottendecke. Ein monoton und auf die Dauer entnervendes Geräusch.

„Das haben die Gefangenen des Dionysius I. die ganze Nacht gehört“, meinte Carlo. „Es heißt, viele seien davon wahnsinnig geworden. Ich kann mir das vorstellen“, meinte er abschließend. „Jahrelang immer dieses Tropfen und tags die Fettsche der Aufseher, daß muß einen ja zum Wahnsinn treiben.“



Das „Ohr des Dionysius“ - einst furcht- einflößendes Gefängnis eines erbarmungslosen Tyrannen, heute eine vielbesuchte Touristen-Attraktion für die Sizilien-Reisenden.

Zahnlos lächelt sich's schöner Unter den Bantu-Teenagern von Kapstadt ist eine verrückte Mode ausgebrochen. Jungen wie Mädchen lassen sich die oberen zwei Schneidezähne ziehen. Angeblich verleiht die Zahnücke ein schöneres Lächeln. Die Farbiga behaupten, Girls ohne Zähne könnten besser küssen. Die Mode hat auf Schulklassen übergriffen. In manchen haben nur noch 30 Prozent ein vollständiges Gebiß. Zu den Zahnärztinnen kommen Teenager in Begleitung der Mütter und verlangen, daß man ihnen gesunde Schneidezähne zieht.



BEI DER ÜBERFAHRT ÜBER DIE DONAU

Liebeskummer mit siebzehn Jahren

Monika will sich nicht trösten lassen / Erzählung von Hans Joachim

Zwei Tage dauert es nun schon, daß Monika blaß und still ist, des öfteren seufzt und mit leerem Blick aus dem Fenster sieht. Gestern, als sie die Blumen begoß, hatte sie sogar eine Träne im Auge.

„Was ist mit dem Kind?“ fragt der Vater. Die Mutter antwortet schlicht: „Liebeskummer“.

Es hat den Anschein, als wollte der Vater am nächsten Augenblick vor Staunen die Hände über dem Kopf zusammenschlagen. „Nein“, sagt er sinnlos. „Wieso denn?“

Die Mutter erklärt es. Der junge Mann Herbert hat es in der Tanzstunde lange mit Monika gehalten, aber nun ist es aus. Der junge Mann Herbert hat sich einer anderen zugewandt, einer gewissen Regina. Sie schließt, sagt Monika von diesem Mädchen. Aber das hilft nichts, es ist schlimm für Monika.

„So was“, sagt der Vater verwundert. „Liebeskummer. Das hätte ich den jungen Dingen von heute gar nicht zugehört. Zu unserer Zeit, als sie noch Schleifen im Haar hatten und richtig das waren, was man einen Backfisch nennt, schön, da paßte es zu ihnen. Aber jetzt laufen sie in ihren engen Hosens und Sportjacken herum, tanzen Boogie-Woogie, sind Teenager, und man denkt wunder wie sachlich und nüchtern sie sind. Aber nein — die eigene Tochter kommt einem mit Liebeskummer ins Haus! Mit ihren siebzehn Jahren.“

Die Mutter blickt von ihrer Handarbeit auf und spricht mit ironischer Bewunderung: „Wie weise so ein Vater sein kann!“

„Nun laß das mal, diese Spitzfindigkeiten.“ Der Vater geht aufgeregt auf und ab. „Da muß etwas geschehen. Man muß das Kind auf andere Gedanken bringen, ablenken, aufheitern — laß mich nur machen!“

Die Mutter läßt den Vater machen, und so kommt er dann am nächsten Tage mit zwei Theaterkarten nach Hause. Es ist sein Geheimnis, wo er sie so schnell herkommen hat, Theaterkarten sind doch rar. Gleichviel, er hat zwei Karten, für die Fledermaus.

„Du wolltest sie immer schon gern sehen“, sagt er zu Monika. Aber die Tochter verzieht den Mund. Sie hätte nicht für zwei Pfennig Lust auf die Fledermaus, erklärt sie. „Ja, aber warum denn mit einem Mal nicht?“ Ach, sie sei nicht im Stimmung, sagt Monika.

Es gibt ein langes Hin und Her, und schließlich geht Monika mit dem Vater in die Fledermaus. Aber die Wirkung ist nicht so, wie der Vater es sich versprochen hat. Es hilft auch nichts, daß er sich von seiner besten Seite zeigt, sehr lieb und nett ist und der Tochter eine Tafel Schokolade in der Pause kauft. Monika bleibt blaß und ernst, die Philosophie „Glücklich ist, wer vergißt, was nicht mehr zu ändern ist“ geht spurlos an ihr vorüber. Der Vater muß sich gestehen, daß der Besuch der Fledermaus ein Fehlschlag ist. Und dabei haben die Karten viel Geld gekostet.

Der Vater gibt die Bemühungen, seine Tochter wieder froh zu machen, nicht auf. Er geht mit ihr in Konditoreien, er schleppt sie geradezu dorthin, denn Monika hat auch dazu keine Lust, und in unverminderter Traurigkeit ist sie dann auch gerade nur eine halbe Napoleon-

Der Vater begibt sich mit Monika in Kinos und sieht sich Filme mit ihr an, von denen die Tochter nachher mit unentwegt betrübter Stimme behauptet, sie seien schrecklich doof gewesen, und sie hätte ja gleich nicht hinwollen.

Er läßt nicht nach, der besorgte Vater. Er bringt Monika eine Hyazinthe im Topf mit, eine Hyazinthe mit einer Papiertüte darüber — „du hast dir so etwas immer gewünscht“, sagt er zur Erklärung. „Das ist lieb von dir, Papa“, sagt Monika und fährt fort, traurig zu sein.

Einen Schal bringt der Vater, ein Täschchen, dann sogar einen Petticoat — der Himmel weiß, was für eine Überwindung es ihn kostet, in den Laden zu gehen und so etwas Duffiges zu kaufen, wie ein Liebhaber.

Aber nichts hilft. Monika bleibt traurig. „Ob ich ihr einen Hund schenke?“ fragt der Vater. „Sie hat sich immer einen Hund gewünscht.“

„Sicher hast du auch Marken bekommen?“

Meine Frau, die Pfennigstrategin / Von Ralph Schneider

Es fing damit an, daß sie mich eines Abends ziemlich energisch fragte: „Und wo hast du die Marken gelassen?“

Darauf wußte ich nun beim besten Willen keine Antwort.

„Was denn für Marken, Eilfriede?“

„Wenn du bei Schulz & Co. etwas einkaufst“, erklärte sie mir, „so bekommst du auf alles drei Prozent Rabatt, in Form von Marken natürlich, außer auf Butter, Brot und Zucker. Deshalb hole ich Butter, Brot und Zucker immer bei Obermeier, die geben auch darauf Marken. Für die Büchse Thunfisch, die Pfirsiche und die drei Flaschen Bier müßtest du auf jeden Fall Marken bekommen haben!“

„Ich habe wirklich keine!“

„Dann hast du sie also liegenlassen. Man kann dich nicht einmal einkaufen schicken!“

„Glaub mir doch, das Mädchen an der Kasse hat mir nur das Wechselgeld gegeben, weiter nichts!“

„Ja, weil du nicht aufgepaßt hast! Auf unsere Kosten werden diese Leute immer reicher und protziger. Vorige Woche haben sie sich einen amerikanischen Wagen angeschafft. Auf unsere Kosten!“

Ich zuckte hilflos die Schultern und zog mich ins Wohnzimmer zurück. Als ich am nächsten Tag etwas früher als sonst aus dem Büro kam, hatte Eilfriede auf dem Küchentisch eine Fülle von bunten Büchlein und Blättern ausgebreitet, die sie verzückt bestaunte.

„Guck mal, Liebling“, begrüßte sie mich, „das sind meine gesammelten Rabattmarken. Herrlich, was? Neunzehn Mark! — Und wenn du gestern von Schulz & Co. die Marken mitgebracht hättest, wären es zweiundzwanzig. Nur dadurch ist das Heft noch nicht voll.“

Diesmal verschwand ich sofort im Wohnzimmer, wortlos und voller Zorn. Das ist ja schon Pfennigfuchseri! Ein paar Minuten später folgte sie mir, etwas kleinlaut, wie es schien.

„Sei doch bitte nicht ärgerlich, Liebling“, bat sie, „schließlich spare ich das alles nur für dich;

Der Ausflug nahm kein gutes Ende

Tschakki, die Dohle / Von Friedrich Schnack

Tschakki war ein lockerer Vogel, der seinen Eltern frühzeitig Kummer bereitetete. Sie wohnten im Rathausurm. Als sich Tschakki einmal zu weit vorwagte, bekam er das Uebergewicht und stürzte aus dem Fenster, das zugleich die Tür war. Aufgeregt flatternd, landete er auf dem Pflaster knapp vor einem fahrenden Auto. Leute scheuchten ihn weg, er hüpfte unbeholfen über den Gehsteig in einen Ladeneingang, wurde ergriffen und in einen Papierbeutel gesteckt. Er rührte sich nicht. Der Schreck schien ihm in allen Gliedern zu sitzen. Man nahm ihn mit.

Die drei weißen Enten waren baß erstaunt, als bei ihrer Rückkehr vom Wasser in einer aus Stangen und Maschendraht gebauten Voliere der schwarze Vogel hockte, der Unglücksrabe. Jedoch war er kein Rabe, sondern eine halbflügelige Dohle. Nach einiger Zeit hatte er sich mit den veränderten Verhältnissen vertraut gemacht, ließ sich füttern, schrie „Tschakki!“ und biederte sich mit den Enten an. Die Große verliebte sich in ihn, wie zuweilen Weiß in Schwarz. Sie stand mitunter lange vor seinem Gefängnis, legte den Kopf auf die Seite und betrachtete den schwarzen Tschakki mit starrem, dunklem Entenblick. Er näherte sich ihr auf seiner Stange und ließ sich bewundern. Dabei schwatzte er unaufhörlich. Vermutlich erzählte er ihr sein Abenteuer, und daß er von hoher Herkunft sei. Der man ihn nicht behalten wollte, ließ man ihn frei, als er flügge war. Aber er dachte nicht daran, wegzugehen, ihm gefiel es hier im Hof bei seiner weißen Freundin. Er hatte beobachtet, daß die Enten die reifen Holunderbeeren besonders gern fraßen. Jeden Mor-

gen huschte er in den Busch, pflückte einige Beeren und überbrachte sie seiner Freundin im Gatter. Säuberlich legte er eine Beere um die andere auf die untere Querleiste zwischen die Latten, und die Ente und ihre Gefährtinnen löffelten sie mit den breiten Schnäbeln.

Des Nachts schlief er nicht länger in seinem Bauer, sondern im Garten in einem starken Umfriebe er kleine Rundfüge um das Haus und durch die Nachbargärten. Man hörte ihn in der Ferne. „Tschakki!“ rief er. Mittags war er pünktlich zurück und läutete. So auch am Abend. Zuweilen pochte er auch mit dem Schnabel gegen das Fenster.

Eines Tages wurde er von einer fremden Dohle auf dem Dach erspäht. Lange beobachtete sie ihn, dann begann sie zu rufen. „Tschakki!“ stellte er sich ihr vor. Es mußte wohl eine weibliche Dohle gewesen sein, denn er entfernte sich mit ihr. Den ganzen Tag blieb er weg. Seine weiße Freundin blickte vergeblich nach ihm aus. Am Abend aber fand er sich wieder ein — doch ohne Begleitung. Sogleich läutete er zornig. Warum so aufgebracht? Er sah mitgenommen aus, zerzaust und verprügelt. Sein Ausflug mit der Schönen hatte kein gutes Ende genommen.

Ja, da hilft nun alles nichts...

Herr Kroll lebt sein Leben / Von Ralph Schneider

Herr Kroll ist draußen auf dem Lande groß geworden; heute noch schwärmt er bei jeder Gelegenheit von seinen glücklichen Kindheitsjahren, die er frei und ungezwungen verleben durfte. Vielleicht wäre er selbst nie auf den Gedanken gekommen, in die Stadt zu ziehen, hätte ihn sein Vater nicht immer wieder dazu gedrängt.

„Sei doch vernünftig, Junge“, hatte er stets von neuem gesagt, „sei doch vernünftig! Leb dein Leben so, wie es sich für einen modernen Menschen gehört: Geh in die Stadt, wähl dir einen aussichtsreichen Beruf, und dann hast du

dein geregelt Dasein: pünktlich Feierabend, ein richtiges Wochenende, und außerdem verdienst du viel.“

So geschah es, daß der junge Herr Kroll eines Tages in die große Stadt kam. Weil er sich aber ernsthaft bemühte und wirklich etwas erreichen wollte, hatte er nicht viel von seinem pünktlichen Feierabend und dem richtigen Wochenende. Da saß er nämlich über seinen Büchern und lernte und lernte und lernte.

Morgen für Morgen zwängte er sich in den überfüllten Bus, schnappte noch einmal gierig nach Luft, und dann ließ er sich ins Büro transportieren. Abend für Abend kehrte er auf dem gleichen Wege zurück, ausgequetscht wie eine Zitrone für den Cocktail anderer Leute. Und plötzlich — eines Morgens — wurde ihm übel, er rang nach Luft und sah aus wie das berüchtigte Leinentuch, mit dem wir die armen Kranken so gern vergleichen ...

„Ja, lieber Herr Kroll“, meinte der Arzt, „da hilft nun alles nichts — Sie müssen diese ungesunde Busfahrrerei in der verbrauchten Luft aufgeben. Das ist nichts für Sie! Kaufen Sie sich ein Auto, Sie können es sich doch leisten. — und schon sind Sie unabhängig und frei. Kaufen Sie sich ein Auto — das ist Ihre Rettung!“

Also kaufte sich Herr Kroll ein Auto, mit dem er von jetzt an jeden Morgen in sein Büro fuhr; denn er konnte es sich ja leisten. Wenn er einmal besonderes Glück hatte, ließen es die

HERBST

Gönne dem Herbst zum Eigentume den blaffen Kranz doch, der ihn schmückt! Ist denn die Ästler keine Blume, weil dich die Rose höher entzückt?

Emanuel Geibel

Verkehrsverhältnisse sogar zu, daß er auf den dritten Gang schalten durfte. Es dauerte gar nicht lange, da rang er wieder verzweifelt nach Luft, seine Lippen färbten sich blau, und seine Wangen wurden weiß wie der Kalk.

„Ja, lieber Herr Kroll“, erklärte der Arzt, „da hilft nun alles nichts — Sie müssen diese ungesunde Autofahren aufgeben. Das ständige Kauern hinter dem Steuer ist denkbar schädlich für Sie. Lassen Sie den Wagen gestrichelt in der Garage, und kaufen Sie sich schleunigst ein Fahrrad — das ist Ihre einzige Rettung!“

Vom nächsten Tag an fuhr Herr Kroll jeden Morgen mit dem Fahrrad ins Büro, und seine Untergebenen erschienen nach wie vor mit dem Auto. Aber das machte ihm nichts aus. Er war mächtig stolz auf seine Leistung. Ein halbes Jahr lang hielt er tapfer durch, doch dann klappte er eines Morgens völlig zusammen.

„Oh, ich kriege keine Luft mehr“, japste er, „heifen Sie mir, lieber Doktor, ich kriege keine Luft mehr!“

„Ja, lieber Herr Kroll, „da hilft nun alles nichts“, sagte der Arzt. „Sie vertragen diese verdammten Auspuffgase nicht. Sie müssen unbedingt etwas für Ihre Gesundheit tun! Leben Sie Ihr Leben so, wie es sich für einen modernen Menschen gehört: Ziehen Sie hinaus auf Land. Seien Sie vernünftig, ziehen Sie hinaus aufs Land — vorausgesetzt natürlich, daß Sie sich das leisten können!“

Sehen Sie, lieber Leser, und deshalb wird der arme Kroll eines Tages auf einem Großstadt-Friedhof beerdigt werden; denn ein Leben auf dem Lande — frei und unabhängig — kann er sich heute tatsächlich nicht leisten ...

Die Grabinschrift

Als William Penn gestorben war und ein kostbarer Gedenkstein über seinem Grabe errichtet werden sollte, sandten die Indianer Deputierte in die Kolonie mit der Bitte, man möge in ihrem Namen folgende Worte auf das Denkmal schreiben: „William Penn war ein guter Mann.“ Und die Quäker fanden, daß durch diese Inschrift jede andere überflüssig wurde.

ST.

Die St. Vithener Zeitung ers dienstags, donnerstags und und Spiel“, „Frau und Fa

Johnson eröffnete sei »Wohlsta

„Kein amerikanischei tung für den Einsat; jem

Detroit. „Wohlstand, Gerechtigkeit“ sind die drei Grun der Einheit des amerikanische kes“ erklärte Präsident Lyndon son in einer Rede, die er auf dng der Gewerkschaftsführer AFL-CIO auf dem Cadillac Sq Detroit hielt. Wörtlich erklärte son: „Solange ich Präsident d einigen Staaten bin, werde i Land einer gesegneten Proje gegenführen.“ Er werde Kampf für die Rassengleichhe gegen die Armut fortsetzen u nach streben, allen Amerikan gleich welcher Rasse und Ha — volle Rechtsgleichheit zu: Der wichtigste Teil der Rede sons galt dem Frieden. Er wan gegen die Auffassung des r

Neuer Zwischenf in Singapur

SINGAPUR. Nach den heftigen menstößen der vergangenen Wo den 12 Menschen den Tod g hatten und über 80 verletzt wo ren, fangen zahlreiche chinesis lie an, die vorherrschend von bewohnten Stadtviertel zu verlas sich in die chinesischen Viertel z ten.

Schon im Juli hatten bekaun Menschen den Tod bei ähnlichen menstößen zwischen der einhei und der chinesischen Bevölker funden.

Jetzt herrscht eine prekäre l der Stadt, vor allem dank dem verbot, dessen Einhaltung mit ä Strenge überwacht wird. Trotz des gestern vormittag zu einen Zwischenfall, bei dem es eine gegeben hat, Heute soll das Au bot während sieben Stunden auf werden, um die Bewohner de langsam wieder an ein normale zu gewöhnen.

Während der Aufstände wa Menschen verhaftet worden, etwa 200 Berufsverbrecher.

19. JAHRESTAG DI »Brücke zwis

Für eine Verbe W

TOKIO. In Tokio begann die reskonferenz der Weltbank in wart der etwa 1500 Teilnehmer Ländern. Die Eröffnungssituz keinen formellen Charakter. D nische Ministerpräsident Hayat hielt die Begrüßungsansprache, dann weitbre Reden des Prä Francisco Aquino Salavdor, de waldirektors des Internat. W fonds, Pierre-Pae Schweitzer, Generaldirektors der Weltbank D. Woods, folgte. Alle Redne in Darlegungen das Haut auf die Frage der Zusammenar genannten Entwicklungslände „Bank habe die Aufgab B. zwischen dem Nord dem Süden“ zu schlagen, erkl Präsident dieses Internationa nismus, George Woods, im verneure. Die Weltbank Woods, unterstützte vorbehal anregung von Kapital-Darlet